Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 3 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: Ernst Ewert in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 61. Elbing, Sonnabend 13. März 1897. 49. Jahrg

Dissonanzen.

Wenn feinere Ohren hineinhorchen in des europäischen Concerts wunderliche Musik, ergiebt sich ein unerträgliches Wirrsal von Dissonanzen. Ganz abgesehen von dem allerjüngsten griechisch-türkischen Conflict und dem damit verbundenen Sturm: aber war es je in den letzten zwanzig Jahren anders? Waren nicht immer Fürsten und Staatsmänner da, die zum Frieden mahnten? Und waren nicht immer Stürmer und Ehrgeizige da, die mit dem Kriege Fangball spielten? Nun kann sich der wunderliche Fall ereignen, daß jene, die zum Frieden mahnten, von der heiligen „öffentlichen Meinung" zum Kriege getrieben werden und gerade die Kriegslüsternsten in besonders complicirten Momenten sich gezwungen sehen, für Aufrechterhaltung des Friedens einzutreten. Und wenn seine Ohren dann hinhorchen, hineinhorchen in dies Getriebe, schrecken sie entsetzt zurück und das Antlitz verzerrt sich, denn das Schicksal klingt mit harter, eherner Stimme durch diesen Trouble. Dem gegenüber ist jeder Kampf ein Ohnmachtskampf, ein Spielzeug in größtem und weitestem Umfange. Und schließlich ein Spielzeug der Individualitäten. — Dieser Fall ist wohl auszumalen, daß ein bis dahin für unbedeutend gehaltener Fürst nach ein paar Jahrhunderten, vielleicht sogar nach ein paar Jahrzehnten schon, als Held hingestellt und angebetet wird, nur weil er ein paar Monate hindurch eine horrende Dosis Starrköpfigkeit bewies und zufällig das Glück hatte, mit den Mächten in jenem Moment zusammen zu prallen, als die eine vor der andern bebte und auch berechtigten Anlaß hatte, zu beben.

Warum soll man nicht die Kleinen mit den Größeren vergleichen? Den König von Griechenland mit Napoleon III? Ich mache mir selbst das Vergnügen, den trotzigen König von Griechenland mit Friedrich II. von Preußen, dem Großen, zu vergleichen — und zu einer Parallele zwischen diesen Beiden hätte ich wohl Recht: War nicht auch einst Friedrich der Große von halb Europa umzingelt und in seiner Existenz arg bedroht? Heisa, der geniale Hohenzoller riß sich durch; leider ist der König von Griechenland ganz und gar nicht genial; er ist nur trotzig und vielleicht das nicht einmal. Es mag wohl so sein: Dieser Mann hat einen Moment der Schwäche gehabt und der anstürmenden öffentlichen Meinung, die sich als spezifisch griechisch-national aufspielte und einen Heidenlärm zu veranstalten wußte (wie, war es anno 70 in Frankreich anders?), nachgegeben. Und jetzt kann dieser Unglückselige nicht mehr zurück, nun hüllt er sich in Trotz, obgleich ihm das Herz ungestüm pochen mag.

Ist es ein Königsherz, das für sein Volk schlägt? Aber mein Gott, dieser Mann ist ja ein Dänenprinz, wie soll da sein Herz für Griechenland schlagen?

Ich gäbe viel darum, mein Ohr an dies Königsherz legen zu dürfen. Dem Psychologen ist es ein Spaß, in Dissonanzen zu lesen — und was gäbe es bei jenem Manne wohl anders zu erschauen, als Dissonanzen?

E. E.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. März 1897.

Antrag des Abg. Auer und Gen. (Soz): „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage bis zur nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch sämmtliche landesgesetzlichen Sonderbestimmungen über die Rechtsverhältnisse der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter und des Gesindes zu ihren Arbeitgebern bezw. zu ihrer Dienstherrschaft aufgehoben werden und an deren Stelle die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung treten."

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) beantragt statt dessen die folgende Resolution: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch die Rechtsverhältnisse zwischen den land- und forstwirthschaftlichen Arbeitern sowie dem Gesinde einerseits und deren Arbeitgebern andererseits reichsgesetzlich geregelt werden."

Abg. Stadthagen (Soz.): Im deutschen Vaterlande herrschte die größte Mannigfaltigkeit. Jedes Land, ja einzelne Landestheile in Preußen hatten ihre besondere Gesindeordnung, und nach allen bestehe für das Gesinde eine Art wirthschaftlichen Zwanges, die in unsere Zeit nicht mehr passe. Nicht einmal bei schweren körperlichen Mißhandlungen habe das Gesinde z. B. das Recht, den Dienst zu verlassen, denn das preußische Oberverwaltungsgericht habe ja der Herrschaft ein gewisses Züchtigungsrecht zugestanden. Sogar ein Peitschenhieb sei von diesem Gesichtspunkte nicht als ungewöhnlich harte Mißhandlung anzusehen. Besonders schlimm seien die Zustände in Mecklenburg, aber auch anderwärts überall, wo der Großgrundbesitz vorherrsche. Ueberall dort herrsche die nackteste Gemeinheit auf sittlichem, die brutalste Ausbeutung auf wirthschaftlichem Gebiete. Einige zwanzig Gesindeordnungen beständen in Deutschland, das einzige, was sie gemeinsam haben, sei der Zwang. Der Elendeste und Erbärmlichste sei aber der, der die armen Dienstboten ausbeute, elender seien sie als die Wucherer. Er bitte um Annahme des Antrages Auer.

Mecklenburgischer Bevollmächtigter Dr. Langfeld stellt fest, daß ein Züchtigungsrecht über Dienstboten in Mecklenburg gesetzlich ausgeschlossen sei, ein mecklenburgisches Gericht könne daher auch nicht ausgesprochen haben, daß ein Peitschenhieb keine ungewöhnlich harte Mißhandlung sei. Kindern gegenüber, die noch in erziehungspflichtigem Alter ständen, stehe allerdings der Dienstherrschaft das Zuchtrecht zu, das nach Annahme des obersten mecklenburgischen Gerichts von den Eltern übertragen sei.

Abg. Lenzmann: Er halte es für festgestellt, daß dem Dienstboten gegenüber ein Züchtigungsrecht nicht mehr zulässig ist. Die gegenwärtigen Zustände auf dem Gebiete des Gesindewesens seien auf die Dauer unhaltbar. Nicht nur jeder Bundesstaat habe seine besondere Gesindeordnung, sondern innerhalb der einzelnen Staaten gebe es noch zahlreiche Abweisungen. Da sein Antrag nur das Erreichbare wolle, müßten die Sozialdemokraten sich ihm folgerichtig anschließen, aber auch andere Parteien müßten es thun, namentlich die auf christlichem Standpunkt stehenden. Vom parteiischen Standpunkt aus empfehle es sich jedenfalls nicht, die Vorschriften der Gewerbeordnung einfach auf das Gesinde zu übertragen. Deshalb bitte er um Annahme seines Antrages.

Abg. Schall (cons.) erklärt, seine Freunde ständen beiden Anträgen gegenüber auf völlig ablehnendem Standpunkt. Es liegt gar keine Nothwendigkeit vor, an dem Bestehen irgend etwas zu ändern. Oertliche Verhältnisse müßten eben nach örtlichen Anschauungen beurtheilt werden. Von einem Tyrannisiren der Dienstboten durch die Herrschaft könne keine Rede sein; eher sei das Umgekehrte der Fall, namentlich in Berlin, wo die Frauen vielfach von den Dienstmädchen tyrannisirt werden. Auf dem Lande sei die Dienstboten- und Arbeiterfrage schon lange die brennendste. Es sei dem ländlichen Besitzer nur unter schweren Opfern möglich, Dienstboten zu halten, und er müsse dann noch mit Elementen Vorlieb nehmen, die man früher nicht gekannt. Nicht die Dienstboten werden mißhandelt, sondern vielfach werde der Herr vom Knecht geprügelt. In seiner Nachbarschaft sei das vorgekommen. Die Herren auf der Linken wollten allerdings das patriarcholische Verhältniß ganz zerstören, das Gott sei Dank noch vielfach bestehe, namentlich in Predigerhäusern. Leider werde dasselbe ja immer seltener.

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Im Großen und Ganzen thäten die Dienstherrschaften durchaus ihre Pflicht gegenüber ihren Dienstboten. Eine einheitliche Gesindeordnung für das ganze Reich halte er für durchaus ausführbar. Der Reichstag habe eine solche ja auch schon gefordert bei Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuchs in einer besonderen Resolution, welche die Antragsteller vergessen zu haben scheinen. Daß diese Resolution noch nicht ausgeführt sei, daraus dürfe man der Regierung doch keinen Vorwurf machen, denn bis zum Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches seien noch eine ganze Reihe von Rechtsmaterien zu erledigen. Dem Antrag Auer könnten seine Freunde schon deshalb nicht zustimmen, weil er die Sache agitatorisch betreiben wolle. Dem Antrag Lenzmann könnten sie dagegen zustimmen.

Abg. Dr. v. Marquardsen (nl.): Im wesentlichen könne er sich dem Abg. Bachem anschließen. Die einfache Uebertragung der Gewerbeordnung auf das Gesinde halte auch er nicht für im Interesse des letzteren liegend.

Abg. Rickert (fr. Vg.) tritt ebenfalls für den Antrag Lenzmann ein.

Abg. Stadthagen (Soz.) wird während seiner Rede zwei Mal zur Ordnung gerufen und auf die geschäftsordnungsmäßigen Folgen eines wiederholten Ordnungsrufes aufmerksam gemacht.

Redner bittet sodann nochmals um Annahme des Antrages Auer.

Nach dem Schlußwort des Abg. Molkenbuhr (Soz.) wird der Antrag Auer abgelehnt, der Antrag Lenzmann mit schwacher Majorität angenommen.

Der weiterhin auf der Tagesordnung stehende Antrag v. Kardorff (Reichsp.) betr. die Abänderung der Bäckerei-Verordnung wird mit Rücksicht auf die noch schwebenden Erhebungen abgesetzt.

Nächste Sitzung Freitag (Vorlage betr. die Errichtung einer Gedenkhalle.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 11. März.

Fortsetzung der Berathung des Eisenbahnetats.

Zu dem Einnahme-Titel: aus dem Personen- und Gepäckverkehr liegt eine Petition der bergischen Handelskammer vor, um Einführung von Kilometerheften nach badischem Muster.

Die Budgetkommission beantragt Tagesordnung.

Abg. Dr. Böttinger (nl.) beantragt, die Petition der Regierung als Material zu überweisen. In Baden habe diese Einrichtung eine erhebliche Steigerung des Verkehrs und gute finanzielle Erfolge erzielt.

Minister Thielen: Ich verkenne nicht, daß die Personentarife der Reform bedürftig sind. Der Antrag Böttinger würde die Tarife nicht vereinfachen, sondern deren Buntscheckigkeit nur vermehren. Die badische Einrichtung ist von uns sorgfältig geprüft, aber deren Einführung ist nicht angemessen erschienen. In Oesterreich-Ungarn hat man die Kilometerhefte wieder abgeschafft. Den Volkskreisen denen der Antrag Böttinger entgegenkommen will, wird viel besser gedient, durch eine Verbesserung des Verkehrs in der 4. Klasse. Für den Verkehr auf kurze Entfernungen bestehen bereits billige Abonnements. Für den Antrag kann ich ein Bedürfniß nicht anerkennen, seine Ausführbarkeit ist technisch sehr schwierig.

Abg. Graf Limburg (cons.): Die verlangte Einrichtung würde dem Betruge Thür und Thor öffnen und die bedauerlichen Erscheinungen, daß untreue Schaffner dem Strafrichter verfallen, würden sich sehr vermehren.

Abg. Pleß (Ctr.) ist gegen die Kilometerhefte, welche eine Bevorzugung einzelner Personen oder Berufsklassen herbeiführen müssen. Dagegen sollte der Minister mit einer Tarifherabsetzung beginnen und, wenn er Bedenken hat, sie gleich für das ganze Staatsgebiet vorzunehmen, sie zunächst für einen kleineren Bezirk versuchsweise beschränken.

Minister Thielen hält solchen Versuch, abgesehen von dem darin liegenden Verstoß gegen die Gleichberechtigung aller Verkehrs-Interessenten, auch für nicht empfehlenswerth; die dabei gewonnenen Resultate würden immer nur mit großer Vorsicht aufzunehmen sein.

Der Antrag Böttinger wird abgelehnt; es bleibt bei dem Antrage der Commission.

Es folgt der Titel: Güterverkehrseinnahmen 736 Millionen Mark.

Abg. v. Mendel-Steinfels (cons.) verlangt Reform der Gütertarife, besonders der Stückgut- und Viehtarife. Redner wünscht verschiedene Einrichtungen zur Verbesserung des Viehtransports auf der Eisenbahn.

Abg. Seer (nl.) war früher Anhänger der Staffeltarife; seit sie aber aufgehoben sind, besteht er auf dieselben nicht weiter. Wichtig wäre die Einführung von Viehtarifen nach Lebendgewicht.

Abg. Schmieding (nl.) macht es den Agrariern zum Vorwurf, daß sie den Ausbau des Dortmund-Ems Canals nach der Elbe zu hindern. Dieser Ausbau wäre der beste Staffeltarif und würde wie ein solcher wirken.

Abg. v. Tiedemann-Bomst (frk.) ist Gegner der Staffeltarife; die Landwirthe sollten lieber Ausnahmetarife für einzelne von ihnen erzeugte Produkte fordern.

Abg. Büch (nl.) sucht die Nothwendigkeit der Hebung der Eisenindustrie aus der zunehmenden Einfuhr ausländischen Eisens darzuthun.

Nächste Sitzung: Freitag. (Weiterberathung.)

Deutschland.

Berlin, 11. März. Der Kaiser folgte am Mittwoch einer Einladung des kommandirenden Generals des Gardecorps, von Winterfeld, zur Tafel.

— Der Bundesrath hat der Vorlage betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks seine Zustimmung ertheilt. Die abgeänderte Vorlage enthält vor allem die Bestimmung, daß von der Gründung einer Zwangsinnung immer nur da die Rede sein soll, wo eine Mehrheit des betreffenden Handwerks sich dafür ausspricht. Was die Handwerkskammern anlangt, so hat der Bundesrath den neuen preußischen Vorschlägen seine Zustimmung ertheilt, die sich von denen des dem Reichstage gegenwärtig vorliegenden Entwurfes namentlich dadurch unterscheiden, daß sie in der Hauptsache nicht nur zu begutachtenden Aufgaben herangezogen werden sollen, sondern auch mit Zwangsbefugnissen, besonders bezüglich des Lehrlingswesens, ausgestattet sind. Auch die Bestimmungen über die Lehrlingsprüfungen und über die Berechtigung zur Führung des Meistertitels hat der Bundesrath angenommen.

— Dem Reichstage wird eine neue Vorlage zugehen wegen Uebernahme der Landeshoheit und Verwaltung von Neu-Guinea seitens des Reiches. In der neuen Vorlage sind insbesondere die mehrfach beanstandeten Bestimmungen gefallen, welche das Recht der Neu-Guinea-Compagnie auf herrenloses Land und die Anwerbung von Arbeitskräften betrafen; dieses Recht soll nach dem neuen Vertrage auf das Reich übergehen. Allerdings würde der Compagnie dafür eine Entschädigung zuzubilligen sein, über deren Bemessung die Verhandlungen noch schweben.

— Beim Reichstag haben die Freisinnigen und die Deutsche Volkspartei folgenden Gesetzentwurf als Initiativantrag eingebracht: § 1) Die Verordnung vom 22. Dezember 1868 tritt insoweit außer Kraft, als dieselbe der Heranziehung des dienstlichen Einkommens der im Offizierrang stehenden Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben entgegensteht. § 2) In Betreff der Heranziehung des dienstlichen Einkommens der im Offizierrang stehenden Militärpersonen zu den Gemeindeabgaben sind die im § 19 des Reichsbeamtengesetzes vom 31. März 1873 für Reichsbeamte getroffenen Bestimmungen maßgebend. Der Antrag geht davon aus, daß, wenn für die Offiziere Gehaltserhöhungen verlangt werden, unter Berufung auf die Besoldungsverbesserungen der Zivilbeamten, auch gefordert werden müsse, daß die Offiziere in den Steuerpflichten den Reichsbeamten gleichgestellt werden.

— In der heutigen Sitzung der Budgetcommission wurde das Bankwesen verhandelt. Auf die Anfrage des Grafen Stollberg betreffend die Gleichstellung der Lombardfähigkeit der landschaftlichen Pfandbriefe mit den Staatspapieren erklärte der Reichsbankpräsident Dr. Koch, er halte die landschaftlichen Pfandbriefe für Anlagepapiere erster Klasse, die Ausdehnung des Lombardverkehrs der Reichsbank sei jedoch nicht erwünscht, es liege aber das Bestreben einer Gleichstellung der Lombardfähigkeit der landschaftlichen Pfandbriefe mit den Staatspapieren vor. Der Curs der Pfandbriefe habe unter seiner Verwaltung nicht gelitten. Der heutigen Sitzung wohnte der von seiner Erkrankung genesene Dr. Lieber wieder bei.

— Der Kaiser hat den jeweiligen Direktor der Colonial-Abtheilung des Auswärtigen Amtes in Vertretung des Reichskanzlers ermächtigt, den Deckoffizieren der Kaiserlichen Schutztruppen bei dem Ausscheiden aus dem Dienst, sofern sie sich tadellos geführt haben, die Anstellungsberechtigung nach Maßgabe der Bestimmungen zu verleihen, welche in dieser Beziehung hinsichtlich der aus dem activen Dienst ausscheidenden Offiziere ergangen sind.

— Die Ritter des Eisernen Kreuzes 1. Kl., sowie die Inhaber des Militär-Ehrenzeichens 1. Kl. und des Goldenen Verdienstkreuzes aus den Jahren 1864/66 vom Feldwebel abwärts, welche von dem Comitee für die Hundertjahrfeier zum 23. März als Ehrengäste nach Berlin geladen sind, genießen zur Reise nach Berlin und zurück auf den preußischen Staatseisenbahnen folgende Fahrpreisermäßigungen. Es ist die Benutzung der 3. Wagenklasse aller Züge gegen Zahlung des Militärfahrpreises und der 2. Wagenklasse aller Züge gegen Lösung von zwei Militärfahrkarten gestattet; im Einzelnen ist Folgendes bestimmt: Die Vergünstigung gilt auch für Schnellzüge; bei Benutzung von D-Züge werden gebührenfreie Platzkarten verabfolgt. Die Fahrpreisermäßigung wird für die Zeit vom 20. bis einschließlich den 25. d. M. gewährt. Die kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen zu Straßburg, die Direktion der Main-Neckarbahn in Darmstadt und die preußischen Privatbahnen haben die Ermächtigung zur Gewährung der gleichen Vergünstigung erhalten.

— Die deutsche „Verkehrs-Zeitung" schreibt: Staatssekretär Dr. von Stephan sieht sich noch immer genöthigt, das Bett zu hüten, erledigt indeß nach wie vor seine Amtsgeschäft in vollem Umfange. Die von der Operationswunde ausstrahlenden starken Schmerzen halten leider noch an und beeinflussen insbesondere die Nachtruhe oft störend. Zu wiederholten Malen hat Se. Majestät der Kaiser durch den Chef des Geheimen Civilkabinets, Wirklichen Geheimen Rath von Lucanus, und den Commandanten des Kaiserlichen Hauptquartiers, General von Plessen, Erkundigungen eingezogen, desgleichen der Bruder der Kaiserin, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, durch seinen Hofmarschall, Freiherrn von Buddenbrok. Am 5. März sprach der Reichskanzler bei dem General-Postmeister vor, um Nachrichten über dessen Befinden einzuziehen. Sein langjähriger College, Staatsminister von Bötticher, die übrigen Staatssekretäre und zahlreiche andere Mitglieder des Bundesraths ließen theilnehmende Anfragen ergehen. Wir erwähnen noch die aus Moskau, Wien, Madrid, London, Brüssel und Rom gekommenen Beweise der Theilnahme. Unter den vielen Blumenspenden zeichnen sich die des Geheimraths Krupp vor allen aus, der das Krankenzimmer in einen förmlichen Rosenhain verwandelt hatte. Der Geheime Commerzienrath Schwabach sandte erlesene Südfrüchte aus seinen Treibhäusern — kurz, wenn anders warme und liebevolle Theilnahme Leiden lindern kann, so wird dieser Erfolg bei Herrn von Stephan sicher nicht ausbleiben.

— Die Illumination des Schlosses am 22. März wird sich glänzend gestalten. Zur Beleuchtung des Riesenbaues sind circa 8000 kleine Flämmchen erforderlich, welche die gesammten Façaden des Schlosses umsäumen werden, ebenso werden die Fenster mit zahllosen derartigen Leuchtkörpern umzogen. Etwa 100 gewaltige Flambeaux werden einen weithin sichtbaren Lichtschein vom Dache des Schlosses herabsenden und gewaltige Feuersäulen sollen von der Rampe vor dem Schlosse emporlodern. Durch Anwendung von bengalischem Licht, electrischen Glühlampen und electrischen Scheinwerfern wird der Effect noch bedeutend erhöht werden.

— In Berlin droht nächste Woche die Aussperrung sämmtlicher Arbeiter in Schuhfabriken.

Leipzig, 11. März. In der Landesverrathssache gegen den ehemaligen Depotfeldwebel Meinecke ist, wie das „Leipziger Tageblatt" hört, die Voruntersuchung abgeschlossen worden. Das Hauptverfahren sei noch nicht eröffnet, es werde jedoch die Eröffnung desselben in den nächsten Tagen erwartet.

Ausland.

Italien.

Rom, 11. März. Der frühere Schatzminister Sonnino hat an seine Wähler ein Schreiben gerichtet, in welchem er erklärt, er wolle unter loyaler Annahme des mit Abessynien abgeschlossenen Friedens, die gegenwärtig von Italien besetzten Grenzen in Afrika aufrecht erhalten wissen, abgesehen von dem bereits mit England getroffenen Uebereinkommen betreffend eine eventuelle Abtretung Kassalas. Sonnino befürwortet in dem Schreiben eine Politik der Sammlung im Innern, welche die Autorität der Regierung

stärke, und entbietet schließlich dem Könige von Griechenland und dem griechischen Volke seinen herzlichen Gruß.

Venedig, 11. März. Die internationale Sanitätskonferenz hat heute ihre Arbeiten beendigt, die sich auf die Prüfung der Beschlüsse der verschiedenen Unterausschüsse erstreckten. Die Conferenz wird baldigst aufs neue zusammentreten, um den von einem hierfür besonders eingesetzten Ausschusse bearbeiteten Entwurf einer Sanitätskonvention zu berathen. Alsdann soll die Unterzeichnung der Convention erfolgen.

Schweiz.

Zürich, 11. März. In der heute Nachmittag abgehaltenen Versammlung des Centralcomitees der Eisenbahnangestellten und der Lohncommission der bei der Nordostbahn beschäftigten Arbeiter wurde der Beginn des Ausstandes für heute Mitternacht formell beschlossen. Heute Abend findet eine allgemeine Versammlung der Eisenbahnangestellten zur Besprechung von Verhaltungsmaßnahmen statt.

Bern, 11. März. Der Bundesrath hielt heute Abend eine Sitzung ab, um die Lage bezüglich der drohenden Arbeitseinstellung der Eisenbahnangestellten zu besprechen. Endgiltige Beschlüsse wurden einstweilen noch nicht gefaßt. Für den Fall des Ausstandes wurden ungefähr dieselben Maßnahmen vorgesehen, wie für den vorjährigen ähnlichen Anlaß. Eine Abordnung des Bundesrathes soll sich bei Eintritt des Ausstandes sofort nach Zürich begeben und von dort aus Vorschläge an den Bundesrath machen.

Frankreich.

Paris, 11. März. Ein Telegramm des Generals Gallieni bestätigt die Meldung, daß die Königin von Madagascar nach der Insel Réunion verbannt worden ist. Sie hat Tananarivo am 28. v. Mts. verlassen. Die Adels-Kaste und die Führer von Banden beharren indeß dabei, sich des Namens der Königin weiter zu bedienen, um die Bevölkerung aufzureizen. — In Tananarivo ist ein eingeborener General-Gouverneur eingesetzt worden. Der Palast der Königin ist zur Benutzung für französische Schulen bestimmt worden.

— Die Untersuchung der Bücher der Panama-Gesellschaft soll die Angaben Arton's vollständig bestätigt haben. Die Meldung rief in Kammerkreisen große Sensation hervor.

England.

London, 11. März. Nach einer Meldung des „Reuter'schen Bureau's" aus Montevideo von gestern hat zwischen den Truppen der Regierung von Uruguay und den Aufständischen im Innern der Republik ein Gefecht stattgefunden, bei welchem die Aufständischen Sieger geblieben wären.

Spanien.

Madrid, 11. März. Aus Manila wird gemeldet, daß Oberst Salcedo die Aufständischen in ihrer befestigten Stellung in San Nicolas angriff und sie aus derselben nach erbittertem Kampfe vertrieb, bei dem hundert Aufständische und acht Spanier fielen, sowie dreißig spanische Soldaten verwundet wurden.

Die Orientkrise.

In der Hand der französischen Volksvertretung liegt die Entscheidung über den Fortbestand des europäischen Concerts und die weitere Entwickelung der Dinge im Südosten des Welttheils. Gelingt es heute Nachmittag Herrn Hanotaux, die Mehrheit der Kammer zu überzeugen, daß es mit den Ueberlieferungen der Republik und den Geboten der nationalen Ehre vereinbar sei, daß Frankreich sich an Zwangsmaßregeln gegen Griechenland betheilige, dann kann schon morgen die Blockade und die Festnahme der griechischen Kriegsschiffe in den cretischen Gewässern beginnen: Vermögen dagegen die Herren Millerand und Genossen von der äußersten Linken die Kammer mit sich fortzureißen und einen Beschluß durchzusetzen, der die Betheiligung Frankreichs an einem Zwangsvorgehen gegen Griechenland ablehnt, dann ist das europäische Konzert gesprengt. Wir halten es nicht für wahrscheinlich, daß dieser Fall eintreten werde. Die Furcht vor dem Zerfall des französisch-russischen Bündnisses wird voraussichtlich stärker sein, als die Begeisterung für Creta und Griechenland, die Opposition wird eine Breitseite schwungvollster Redensarten abgeben, aber selbst innerlich ganz froh sein, wenn sie bei der Abstimmung unterliegt.

Mehr ist heute über die diplomatische Lage nicht zu sagen, und wir beschränken uns auf die Wiedergabe der auf sie bezüglichen Meldungen.

Der Insurgentenführer Karakas, der vor Candia steht, hat dem Minister-Präsidenten Delyannis Folgendes geschrieben: „Die Insurgenten der Insel haben beschlossen, keiner Weisung und Mahnung der griechischen Regierung mehr zu gehorchen: Die Dinge sind soweit gediehen, daß ein schnelles Vorgehen unabweislich geworden ist. Die ganze Insel hat den Kampf bereits wieder aufgenommen, da wir auf allen Punkten unaufhörlich herausgefordert werden. Eilt Griechenland uns nicht zu Hilfe, dann wird Creta für eigene Rechnung kämpfen. Die Kanonen der Geschwader können wohl unsere Häuser auffliegen machen, aber nicht das Gebirge, dessen Schluchten für die Armeen Europas unzugänglich sind."

Die Ergänzungsnote der griechischen Regierung hat folgenden Wortlaut: Während die Regierung des Königs vorschlägt, daß die Großmächte den jetzt auf Creta befindlichen griechischen Truppen das Mandat zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Insel übertragen möchten, würde Se. Majestät gleichzeitig gern sehen, daß einzelne Flotten-Detachements der Mächte in dieser Mission die hellenischen Truppen unterstützen, sofern die Mächte bereit wären, diese Maßregel zuzugestehen. Falls ein Princip das Plebiscit für die Bevölkerung Cretas zugestanden werden sollte, dann würden wir nichts dagegen einzuwenden haben, daß Creta bis zur Durchführung dieser Maßregel unter der Suzeränetät des Sultans steht.

Der Berichterstatter der „Times" in Canea drahtet, Admiral Harris habe ihm gesagt, er habe ermittelt, daß seine Aufforderung an die Aufständischen, die Städte nicht anzugreifen, sowie sein Anerbieten nach dem Bombardement, Aerzte nach Akrotiri zu entsenden, ihnen niemals mitgetheilt worden sei. Beide Noten seien dem griechischen Commodore Reineck anvertraut worden, der sie aber nicht an ihre Adresse befördert habe.

Canea, 11. März. Die aus Candano hierher gebrachten Türken verlangten nach Smyrna gebracht zu werden, da sie glauben, daß sie nicht mehr nach der Provinz Selino zurückkehren können.

Brüssel, 11. März. Etwa dreißig Abgeordnete unterzeichneten heute Nachmittag eine Shmpathie-Adresse an das griechische Volk und die griechische Regierung. Die Absender betonen darin, daß sie sich denjenigen anschließen, welche, wie die Creter, für die Völker das Recht fordern, über sich selbst zu verfügen, sowie auch denjenigen, welche den Mißbrauch der Gewalt verwerfen. Außerdem drückt die Adresse ihre besondere Bewunderung für Griechenland aus.

Paris, 11. März. In der Deputirtenkammer macht Brisson auf den Beschluß der Kammer aufmerksam, den heutigen Tag für die Berathung der Interpellation über die kretische Frage festzusetzen. Der Minister des Auswärtigen Hanotaux erwidert, die Antwort Griechenlands auf die Note der Mächte gebe den verschiedenen Kabinetten Anlaß zu einem sehr lebhaften Meinungsaustausch; er richte an das Haus das Ersuchen, die Berathung auf Montag zu vertagen. Nachdem Millerand die Hoffnung ausgesprochen, die Kammer werde sich am Montag nicht einer vollzogenen Thatsache gegenüber sehen, wird die Berathung der Interpellation auf Montag festgesetzt.

Von Nah und Fern.

* **Im städtischen Museum zu Leipzig** sind zwei werthvolle Oelgemälde: „Salomon's Abgötterei" von Gerhard Hoet und „Zigeunermädchen" von Wilhelm Sohn ruchlos beschädigt worden. Aus dem ersteren Gemälde ist ein 7 Zentimeter langer und 4½ Centimeter breiter Ausschnitt, auf dem sich mehrere weibliche Figuren befinden, herausgetrennt und vom Thäter mitgenommen worden; in das zweite Gemälde sind rechts und links vom Kopfe der Figur Schnitte in die Leinwand ausgeführt, offenbar in der Absicht, Kopf und Brust der Figur aus dem Gemälde im Rechteck herauszuschneiden. Auf die Ermittelung des Thäters ist eine Belohnung von 100 Mk. ausgesetzt.

* **Die Voruntersuchung** gegen den vor etwa sechs Monaten in Untersuchungshaft genommenen Bankdirektor Oskar Schuster von der Norddeutschen Handelsgesellschaft hat einen Umfang angenommen, daß an ihren Abschluß vorläufig noch gar nicht zu denken ist. Es handelt sich um höchst verwickelte Rechtsgeschäfte, und da zur Zeit noch immer neue Sachverständige vor den Untersuchungsrichter Telle geladen werden, so dürfte die Ansetzung eines Termins zur Hauptverhandlung noch lange auf sich warten lassen.

* **Frankfurt a. M.**, 9. März. Die heutige Gemälde-Auktion bei Bangel ergab ein im Verhältniß zur Bedeutung der in Frage kommenden Künstlernamen auffallend geringes Resultat. So erzielte ein Bild „Madonna im Rosenhaag", das dem Kölner Meister Stephan Lochner zugeschrieben wurde, 1950 Mk., „Hühner von Raubvögeln überfallen" von M. d'Hondekoeter, 3350 Mk., Stilleben von Jan Weenix, 1050 Mark, „Italienische Landschaft" von David Teniers d. J., 4300 Mark, „Inneres einer Bauernstube" von A. von Ostade gar nur 1000 Mk. Die Niedrigkeit der erzielten Preise entspricht offenbar der Zweifelhaftigkeit der Originalität der ausgebotenen Werke.

* **Den Fahrradfabrikanten** dürfte bereits im nächsten Jahre eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz entstehen. Friedrich Krupp in Essen beabsichtigt nämlich, die Fahrradfabrikation seinen Geschäftsbetrieben einzuverleiben und ein Rad zu liefern, dessen Preis nur etwa 100 Mk. betragen soll; Letzteres ist nur möglich, wenn der Betrieb im allergrößten Umfange geschieht, und dies wird denn auch geschehen. Nicht weniger als eine Million Fahrräder gedenkt Krupp so schnell wie möglich auf den in- und ausländischen Markt zu bringen.

* **London**, 11. März. Dem „Reuter'schen Bureau" wird aus Tanger gemeldet, daß in Fez 180 Arbeiter bei dem Einsturze eines Theiles der alten Stadtmauer ums Leben gekommen sein sollen.

* **Ein Vater macht seiner Tochter Vorwürfe**, daß sie die Huldigungen eines gewissen Herrn entgegennimmt. „Aber Papa, was hast Du nur gegen ihn?" — „Ich finde ihn etwas dumm." — „Ich ihn nicht." — „Außerdem hat er es vermuthlich nur auf Dein Geld abgesehen." — „Da kann ich Dir das Gegentheil versichern. Er will mich nöthigenfalls auch ohne Mitgift heirathen." — „Dann ist er noch dümmer, als ich dachte!"

Aus den Provinzen.

Danzig, 10. März. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde heute gegen den Arbeiter August Ferber von hier wegen Sittlichkeitsverbrechen verhandelt, die er zu wiederholten Malen an seiner eigenen kleinen Tochter begangen haben soll. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und endete mit der Verurtheilung des Ferber zu 5 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust auf die gleiche Dauer.

Zoppot, 10 März. In der letzten Gemeindesitzung ist an Stelle des ausscheidenden Herrn Gromsch Herr Direktor Funk in die Badedirektion gewählt worden.

Aus dem Kreise Marienburg, 10. März. Der Weichsel-Nogat-Haftpflichtschutzverein hat bereits sehr segensreich gewirkt und ist für so manchen Betriebsunternehmer, der infolge von Betriebsunfällen haftpflichtig geworden ist, zum Theil mit bedeutenden Summen, eingetreten. Für das Jahr 1895/96 soll nun die Rechnung in einer im März, für das Rechnungsjahr 1896/97 in einer im April abzuhaltenden Generalversammlung gelegt werden.

V. **Marienwerder**, 11. März. Das Anton Dyck'sche Grundstück in Rothhof hat Herr Gerhard Rehgter aus Altebabke für 51000 Mk. gekauft. — Nachdem die Schneemassen nun gänzlich verschwunden und die Felder ziemlich trocken sind, kann man mit Befriedigung auf den guten Stand der Wintersaaten blicken. — Die Besitzer Marchlewitz und Palm aus K. machten auf dem Heimwege aus der Stadt eine Wettfahrt. Dabei stolperte ein Pferd des M. und blieb auf der Stelle todt. Der Schaden, den M. erleidet, beträgt 240 Mark.

Berent, 10. März. Gestern Abend entstand in der Dampfsägemühle des Herrn Behrend hierselbst Feuer, durch welches das Gebäude wie auch das ganze Sägewerk vernichtet wurde.

y. **Aus dem Kreise Kontitz**, 11. März. Durch die Feldmarken der Ortschaften Frankenhagen, Osterwick und Grunau wurde im vorigen Jahre ein Entwässerungskanal angelegt. Derselbe hat sich in diesem Frühjahr bei den häufigen Wasserstauungen an den niedrig gelegenen Stellen als ganz besonders zweckmäßig erwiesen. — In dem Kreisschulinspektionsbezirk Konitz I sind zur Zeit vier katholische Lehrerstellen vacant. Davon drei an der Stadtschule zu Czersk, der andere in Zandersdorf bei Konitz, wo der dortige Lehrer Schütt vor kurzem plötzlich am Herzschlag starb. — Ein Unglücksfall traf kürzlich den Käsefabrikanten W. in Grunau. Als derselbe in den Keller gehen wollte, fiel derselbe so unglücklich nieder, daß er sich einen Rippenbruch zuzog und ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Thorn, 10. März. Ein interessanter Preßprozeß wurde heute vor der hiesigen Strafkammer gegen den verantwortlichen Redacteur der hiesigen „Gazeta torunska", Johannes Lipinski, verhandelt. Derselbe war beschuldigt, durch einen Artikel in Nr. 261 des genannten Blattes vom vorigen Jahre den Pfarrer Hellwig zu Jelenz, Kreis Tuchel, öffentlich beleidigt zu haben. Dieser Artikel knüpfte an eine Korrespondenz im Graudenzer „Geselligen" aus dem Kreise Tuchel an, in der folgendes ausgeführt wurde: Eine Anordnung der königlichen Regierung habe die deutsche Bevölkerung des Kreises in freudige Erregung versetzt. Der Pfarrer Hellwig in Jelenz ertheile den Konfirmandenunterricht in deutscher Sprache. Dagegen habe die polnische Presse lang und breit remonstriert. Eine Polenversammlung wurde einberufen, auf der beschlossen werden sollte, den Bischof Dr. Redner um eine Anweisung an den Pfarrer zu bitten, den Konfirmandenunterricht auch ferner in polnischer Sprache zu ertheilen, eventuell sollte dann die Angelegenheit dem Papste zur endgiltigen Entscheidung unterbreitet werden. Jetzt sei, gewissermaßen als eine Antwort auf die polnische Agitation, eine Verfügung der königlichen Regierung eingegangen, welche dem Pfarrer Hellwig die Lokalschulinspektion über sämtliche katholische Schulen seines Kirchspiels übertrage. — An diese Korrespondenz des „Geselligen knüpfte der zur Anklage gestellte Artikel die Bemerkung, der Pfarrer habe nicht nur die Anerkennung der königlichen Regierung erlangt, sondern auch ein Lob des Blattes, welches systematisch nicht nur die katholische Geistlichkeit, sondern auch den Papst und die katholische Kirche mit Schmutz bewerfe; es würde sich empfehlen, eine Abbildung des Pfarrers Hellwig in 1000 Exemplaren zu verbreiten, damit jeder sich überzeugen könne, wie so ein Musterpfarrer im Sinne des „Geselligen" aussehe. Wegen dieser letzten verhöhnenden Bemerkung war Anklage gegen den Redacteur Lipinski erhoben worden. Derselbe behaupte te heute, er habe nicht die Absicht gehabt, den Pfarrer Hellwig, den er gar nicht kenne, zu beleidigen. Sein Artikel habe sich nur gegen den „Geselligen" richten wollen, von dem bekannt sei, daß er fortgesetzt ein Schmäher und Hetzer gegen die katholische Geistlichkeit und die katholische Kirche sei. — Der als Zeuge vernommene Pfarrer Hellwig bekundete, er sei von der polnischen Presse nicht nur wegen des in deutscher Sprache ertheilten Konfirmandenunterrichtes, sondern auch wegen der deutschen Predigten und Andachten angegriffen worden. Die meisten Kinder hätten vermocht, dem deutschen Religionsunterrichte zu folgen. Die wenigen Konfirmanden, welche das nicht vermochten, wurden unter Zuhilfenahme der polnischen Sprache unterrichtet. Der Gerichtshof hielt die Beleidigung für erwiesen; der Angeklagte müsse auch das Bewußtsein gehabt haben, daß jene Bemerkungen eine Beleidigung seien. Er erachte diesen Angriff auf die Ehre eines Mannes für einen sehr frivolen und erkannte auf 150 Mk. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle auf 30 Tage Gefängniß. Ferner wurde dem Beleidigten, Pfarrer Hellwig, das Recht zugesprochen, das Urtheil in der „Gazeta torunska", dem „Geselligen" und dem „Tucheler Kreisblatt" einmal auf Kosten des Verurtheilten bekannt zu machen. Der Staatsanwalt hatte nur 75 Mk. Geldstrafe beantragt.

Von der Culmer Höhe, 10. März. Vorgestern wurde die Magd des Besitzers S. in Zakrczewo in das Gefängniß abgeführt, weil sie ihr neugeborenes Kind, dessen Leiche im Stall vergraben aufgefunden wurde, getödtet haben soll.

G. **Osterode**, 11. März. Aus Anlaß des 100. Geburtstages Kaiser Wilhelm I. beabsichtigt der hiesige Handwerkerverein eine Volksbibliothek zu gründen, welche den weniger bemittelten Einwohnern zur Benutzung dienen soll.

(?) **Allenstein**, 11. März. Wegen Anlage unserer Wasserleitung und Kanalisation wird von hier eine Kommission zur Besichtigung von Druckluft- und Kläranlagen nach England entsendet.

Aus Litauen, 10. März. Trotz aller Fürsorge von Seiten der Forstverwaltung hat der nun glücklich überstandene Winter unter den Waldbewohnern unserer litauischen Forsten dermaßen aufgeräumt, daß jedem echten Waidmanne dabei das Herz blutet. Viele Rehe fanden die Forstbeamten vor Kälte völlig erstarrt oder todt an den Aesungsplätzen vor; andere waren durch den Genuß des trockenen Heues, worauf sie in diesem Winter fast ausschließlich angewiesen waren, aufgebläht; denn infolge der hohen Schneelage konnten sie die grünenden Haidekräuter und Saaten nicht erreichen. Das Unwesen der Wilderer hat sich in diesem Winter weniger bemerkbar gemacht, da das Wild von Hunger so heruntergekommen war, daß die Wilddiebe in den meisten Fällen ganz auf den trockenen Braten verzichten und sich nur im äußersten Nothfalle zum Abschuß entschlossen haben. — Unter dem Elchwilde sind die Verluste geringer als im vorigen Winter, wo infolge der Herbstüberschwemmung etwa 20 Thiere beim Hinüberwechseln nach den Oberförstereien Ibenhorst und Tawellningken durch Ausgleiten auf der glatten Eisfläche derartige Beinbrüche und Verrenkungen davontrugen, daß sie abgeschossen werden mußten. Die Milzbrandseuche ist indessen auch vollständig erloschen. Der Abschuß durch die Karkler Jagdpächter in den Herbstmonaten war bedeutend; er bezifferte sich auf zwei Mutterthiere und ein Eichkalb. Diese Thatsache erklärt sich durch die Konzentration des Beamtenpersonals nach der Ibenhorster Forst und durch den Umstand, daß die zur Strecke gebrachten Thiere der Seuche wegen vergraben werden mußten, den Interessenten also durch den Abschuß derselben keinerlei materieller Vortheil erwuchs.

Lokale Nachrichten.

Elbing, 12. März 1897.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 13. März: Wolkig mit Sonnenschein, Temperatur wenig verändert. Strichweise Nachtfrost.

Schauturnen. Am Sonntag, den 28. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, findet seitens des hiesigen Turnervereins ein Schauturnen statt, verbunden mit Einweihung der Büste des Geheimen Commerzienraths Schichau. Abends 8 Uhr Ball in der Bürger-Ressource. Anmeldungen zur Theilnahme erbittet der Vorstand bis spätestens Dienstag, den 16. März.

Die Kreissparkasse Elbing hat den Zinsfuß für sämmtliche Spareinlagen auf 3% jährlich festgesetzt.

Von der Bahn. Vom 23. d. Mts. tritt ein besonderer Tarif für die Beförderung von Personen und Reisegepäck zwischen deutschen Stationen und Alexandrowo der Warschau-Wiener Eisenbahn in Kraft. Durch denselben werden sämmtliche Preistafeln der Preußischen Staatsbahnen für den Verkehr mit Alexandrowo aufgehoben. Mit dem neuen Tarif tritt eine Erhöhung der Beförderungspreise infolge anderweitiger Festsetzung der russischen erhöhten Antheile ein. Im Direktions-Bezirk Danzig sind nur die Stationen Danzig Hauptbahnhof, Dirschau, Graudenz, Klonowo, Marienburg, Zoppot und Jablonowo in den neuen Tarif aufgenommen. Der in Elbing durch seinen umfangreichen Holzverkehr, welches aus den russischen Wäldern über Warschau bezogen wird mit letzterer Station in Verbindung steht, ist der direkte Verkehr im genannten Tarif nicht aufgenommen.

Schöffengericht. Der Maurergeselle Otto Döring von hier ist der Uebertretung der Regierungs Polizei-Verordnung vom 17. Juli 1882 schuldig und wird hierfür mit 42 Mk. bezw. 14 Tagen Haft bestraft. — Der Handelsmann Hermann Freiberg aus Berlin z. Z. in Zelle in Untersuchungshaft, hat aus dem Geschäft des Kaufmanns Oscar Lewinski hierselbst im October 1894 Leinenwaaren entnommen, mit welchen er hausiren wollte. Er hat diese Waaren nicht bezahlt und wird wegen Betruges mit sechs Wochen Gefängniß bestraft. — Der Klempnergeselle August Dombrowski und der Arbeitsbursche Eduard Rosenberg von hier sind beschuldigt. Ersterer am 18. Januar d. Js. den Lattenzaun des Eigenthümers Wichmann vorsätzlich beschädigt, Letzterer im December 1896 und Januar 1897 mittels Steinwürfen Fensterscheiben zertrümmert zu haben, auch hat Letzterer sich noch im December v. Js. in der Wohnung der Wittwe Reiß sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Der Gerichtshof erkennt gegen Dombrowski wegen Sachbeschädigung auf zwei Tage Gefängniß, gegen Rosenberg wegen groben Unfugs, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruchs auf zwölf Tage Gefängniß. — Die unverehelichte, unter Sittencontrolle stehende und erst 17 Jahre alte Martha Schulz von hier, vielfach vorbestraft, wird wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit drei Tagen Haft bestraft. — Der Arbeiter Johann Sawanowski von hier hat am 17. Januar d. Js. in der Königsbergerstraße vor dem Isaacschen Schanklokal einen Handschlitten entwendet. Ihm wird hierfür eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen zudictirt.

Vertilgung der Saatkrähe. Der Regierungs-Präsident hat eine Verfügung erlassen, nach der mit der Vertilgung der Saatkrähe in großem Umfange vorgegangen werden soll. Die geschossenen Krähen sollen dem Herrn Professor Dr. Röhrig in Königsberg zur Untersuchung eingeschickt werden, um den Mageninhalt festzustellen.

Veteranensache. Durch Genehmigung des Ministers des Inneren sind dem Verbande deutscher Kriegs-Veteranen zu Leipzig vom Comité der Centenarfeier in Berlin 1000 Ehrenplätze während des Vorbeimarsches des Festzuges am 23 März a. c. angewiesen. Im Zuge selbst ist der Verband mit 300 Veteranen vertreten. Krieger, die sich betheiligen wollen, können sich an das zu diesem Zweck seitens des Verbandes Sophien-Straße 15 in Berlin eingerichtete Bureau wenden. Der Vorbeimarsch wird mit der Aufstellung etwa 2 Stunden dauern. Vorgeschrieben ist schwarzer Anzug, Cylinderhut, weiße Handschuhe und Cravatte. — Der Verband deutscher Kriegs-Veteranen, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Interessen der Veteranen zu wahren, nimmt jederzeit Neu-Anmeldungen zur Mitgliedschaft entgegen und sind diese an das Central-Bureau des Verbands in Leipzig zu richten.

Sammlung vaterländischer Andenken. Der Direktor des kgl. Zeughauses in Berlin, Herr Dr. v. Ubisch, fordert in einem im „Grenzboten" veröffentlichten Aufsatz „Vaterländische Kriegsandenken" dazu auf, am hundertjährigen Geburtstag Kaiser Wilhelm I. „überall in deutschen Landen zur Sammlung vaterländischer Andenken aus der Zeit von 1870 zu schreiten. Der Verfasser legt besonders den Stadt- und Schulbehörden, den Turnern, Schützen, Sängern und Kriegervereinen eindringlich an's Herz, solche Andenken aus der großen Zeit zu sammeln. Später sollen dann die Gegenstände zu den zugänglichsten Räumen, wo sie jedermann sehen kann, untergebracht werden, mitten hinein in's Leben, in die Aula, in das Turn- und Schützenhaus, ja sogar, wie früher in die Kirche."

Ein Graudenzer Fortbildungsschüler ist wegen Urkundenfälschung mit 8 Tagen Gefängniß bestraft worden, weil er einen Versäumnißschein eigenhändig mit der Unterschrift seines Lehrherrn versehen hatte.

Concert des Kammersängers Scheidemantel.

Wenn wir unsern Lesern in obigem Concert einen erlesenen Genuß in Aussicht stellten, haben wir nicht zu viel versprochen. Der Casino-Saal war, wie bei hiesigen Concerten selten der Fall, in allen seinen Plätzen besetzt und der Beifall nahm von Pièce zu Pièce zu, sodaß sich der liebenswürdige Künstler zu einer Zugabe veranlaßt sah, wofür ihm Dank gesagt sei.

In der That: ein liebenswürdiger Künstler, dem sofort Sympathie entgegengebracht wurde und den wiederzusehen, wiederzuhören, wohl allen Theilnehmern des Concerts überaus erwünscht sein dürfte.

Herr Scheidemantel besitzt einen ungewöhnlich klangschönen Bariton von imposanter Tonfülle und Ausgiebigkeit, dazu einen Nüancenreichthum, der bei deutschen Baritonisten wohl beispiellos dasteht. Die Höhe ist im forte wie piano glockenklar, voll wundersamen Zaubers, die Mittellage über jede Kritik erhaben, wogegen die Tiefe hier und da schwankt, hier will der Ton nicht immer parieren, nicht immer „stehen".

Aber welch' ein Genuß war die Wiedergabe der Ballade „Jung Dietrich," des „Ständchen's," der herrlichen Schubert'schen Lieder. Da zu kritisieren, wäre Thorheit — hier kann man nur danken, loben, sich freuen. Wahres Entzücken und einen Sturm des Beifalls forderten „Die Grenadiere" heraus — welch' herrlich wilde Kraft, welch' ungestümes, leidenschaftliches Leben brauste durch dies heilig-tragische Lied, wie Herr Scheidemantel es sang. So singen zu können! — Und nicht die allerleiseste Müdigkeit machte sich gegen Ausgang des Concerts bemerkbar; im Gegentheil, uns wollte scheinen, als ob dieser Stimme gewaltige Kraft und hinreißende Schönheit mehr und mehr an Glanz und Zauber gewann und schließlich wie ein wilder Strom von Licht und Schmelz und Süße dahinfluthete, ein klingendes Meer, über das die Sonne jagt, eines echten, königlichen Künstlers Sonne.

Aber auch in Herrn Kronke, dem Pianisten, begegneten wir einem rechten Künstler. Liszt zu spielen, ist nicht das Letzte, das Schwierigste eines Pianisten von Rang; aber Chopin so gespielt, wie wir ihn gestern hörten, läßt auf durchaus vornehme künstlerische Gesinnung des Pianisten schließen und auf eine zweifellos hohe Kunststufe. Die seltsam dunkle, gleichsam zerrüttete Musik des melancholischen Slaven ist ein guter Maßstab der Fähigkeit zur Tiefe eines Künstlers.

E E

Zuschriften an die Redaktion.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Noch einmal Lehrerbesoldung.

Wir kommen noch einmal auf unsere Notiz zurück, jedoch nur, um den Collegen auf dem Lande zur Beruhigung zu erklären, daß wir nicht im Mindesten gemeint haben, daß sie „auf Rosen gebettet" sind und andererseits, um Unrichtigkeiten zu berichtigen. Ein zweiter und dritter Lehrer bekommt 1/5 des Grundgehaltes weniger, so daß er 4/5 desselben hat und nicht 5/6. Dieses Gehalt erhalten „provisorisch und solche definitiv angestellte Lehrer, welche noch nicht vier Jahre im Amte sind" und nicht 6—8 Jahre. Nach acht Dienstjahren hat er schon 1000 Mk. und freie Wohnung, hier 1200 Mk. Rechnen wir für Wohnung 300 Mk. ab, so behält er nur 900 Mk. übrig, während er auf dem Lande 1000 Mk. hat, also thatsächlich mehr. Da sagt der Landlehrer: „Wenn man besser wohnen kann, setzt man gerne etwas zu." Wir fragen: Wovon? — Einsender behauptet, daß „die Preise für Lebensmittel auf dem Lande stets höher sind, als in der Stadt." Diese Behauptung ist anzuzweifeln. Wenn er auch wirklich „immer mehr hat zahlen müssen", so beweist das noch nicht, daß es andern auch so ergangen ist. Der Stadtlehrer kauft ein, wenn alles „billiger" ist — natürlich, wenn er Geld hat. Auch kauft er „literweise" und zwar — theurer. In der Stadt muß man alles kaufen, während der Landlehrer vieles selbst erntet. Es wird ihm das Land ja wohl ins Gehalt eingerechnet, aber ihm kommen die Erträge immer nicht so hoch, als man sie in der Stadt bezahlen muß. Die angeführten „Zufälle" sind keine Beweise und können allenthalben eintreten. Zum Schluß bemerken wir noch, daß wir sehr wohl auch die Lichtseiten des Stadtlebens kennen.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von **Wolff's telegr. Bureau in Berlin.**

Dortmund, 12. März. Auf der Zeche „Monopol" sind drei Bergleute durch vorzeitige Explosion einer Dynamitpatrone verschüttet und ein Bergmann schwer verletzt.

Athen, 12. März. Der König von Griechenland hat sich einem Interviewer gegenüber dahin ausgesprochen, daß Europa nicht durch die Besetzung Creta's durch Griechenland beunruhigt sei, als vielmehr nur Furcht empfinde, Griechenland könne durch die Vereinigung mit Creta eine zu bedeutende Macht im Mittelmeer erlangen. Des weiteren hat der König die Zurückberufung zweier Kriegsschiffe veranlaßt, um zu vermeiden, daß diese beiden schönsten Schiffe Griechenlands von den Mächten in den Grund gebohrt würden.

Athen, 12. März. Der Führer der Aufständischen in Candia erließ einen Protest gegen die Flottenaktion und kündigt zugleich seinen festen Entschluß an, die Angriffe fortzusetzen.

Paris, 12. März. Die Blätter verurtheilen das Vorgehen des griechischen Commandanten, der die Aufforderung zur Einstellung der Angriffe an die Aufständischen nicht übermittelte.

Zürich, 12. März. Der Ausstand der Angestellten bei der Nordostbahn hat heute Morgen begonnen. Die fälligen Frühzüge sind nicht abgegangen. Die Ruhe ist bisher nicht gestört.

London, 12. März. Harcourt, angefragt, ob er nicht das Wesentliche der Mittheilung angegeben habe, erwiderte Curzon, es seien in der Anfrage wesentliche Ungenauigkeiten. Eine Abschrift der Note wird schließlich morgen, wenn die Erlaubniß Griechenlands eingetroffen ist, vorgelegt werden. Schließlich erklärte Curzon, in Canea herrsche Mangel an Lebensmitteln, auch seien gegenwärtig etwa 25—30 000 hilfsbedürftige Personen.

Börse und Handel.

Glasgow, 11. März. [Schlußkurse.] Mixed number warrants 45 sh. 7½ d. Ruhig.

Berlin, 12. März, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest. Coursvom	11./3.	12./3.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,20	104,10
3½ pCt. „ „	103 80	103,70
3 pCt. „ „	97,80	97,70
4 pCt. Preußische Consols	104 00	103 90
3½ pCt. „ „	103,90	103,90
3 pCt. „ „	98,00	97,80
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,20	100,20
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	100,20	100,20
Oesterreichische Goldrente	103 90	103 90
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 80	103 50
Oesterreichische Banknoten	170 20	170,20
Russische Banknoten	216 40	216 45
4 pCt. Rumänier von 1890	87 30	87,40
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,90	62 50
4 pCt. Italienische Goldrente	89 20	89 10
Disconto-Commandit	202,90	202,60
Marienb.-Mlawk. Stamm-Pr. Act.	124,00	124,25

Preise der Coursmakler.

Spiritus 70 loco	39,00 ℳ
Spiritus 50 loco	58,70 ℳ

Königsberg, 12. März, 12 Uhr 50 Min. Mittag. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spiritus-Commissionsgesch.)

Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt	38,80 ℳ Brief.
März	38,80 ℳ Brief.
Loco nicht contingentirt	38,20 ℳ Geld.
März	38,20 ℳ Geld.
Frühjahr	38,20 ℳ bez.

Danzig, 11. März. Getreide.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Unver.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	163
„ hellbunt	159
Transit hochbunt und weiß	125
„ hellbunt	121
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Roggen. Tendenz unver.	
inländischer	108
russisch-polnischer zum Transit	74
Regulirungspreis z. freien Verkehr	—
Gerste, große (602—688 g)	133
„ kleine (625—660 g)	115
Hafer, inländischer	120
Erbsen, inländische	130
„ Transit	90
Rübsen, inländische	200

Magdeburg, 11 März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue 9,65. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,80. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,50. Melis I mit Faß 22,12. Ruhig.

Spiritusmarkt.

Danzig, 11. März. Spiritus pro 100 Liter kontingentirter loco 57,30 bez., —,— Gd., nicht kontingentirter loco 37,70 bez., —,— Gd., März-Mai 37,90 bez.

Stettin, 11. März. Loco ohne Faß mit 70,— ℳ Konsumsteuer 37,50, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—.

Viehmarkt.

Danzig, 11. März. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 16, Ochsen 14, Kühe 15, Kälber 75, Schafe 40, Schweine 350, Ziegen 0 Stück.

Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 21—27 ℳ, Rinder 19—28 ℳ, Kälber 30—35 ℳ, Schafe 22—25 ℳ, Schweine 34—38 ℳ., Ziegen — ℳ. Alles pro 100 Pfund lebend Gewicht. Geschäftsgang: lebhaft.

7 Meter Sommerstoff
für M. **1.95** Pfg.

6 Meter Loden
doppeltbreit, besonders haltbar, für M. **3.90** Pf.

7 Mtr. Mousseline laine
garantirt reine Wolle, für M. **4.55** Pf.
sowie allerneueste **Natté, Lenons, Etamine, Granit, Piqué, Cheviots, schwarze u weisse Gesellschafts-** und **Waschstoffe** etc. etc.
in grösster Auswahl und zu billigsten Preisen versenden
in einzelnen Metern franco in's Haus.
Muster auf Verlangen franco.
Modebilder gratis.
Versandthaus: **OETTINGER & Co., Frankfurt a. M.**
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe.
Buxkin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg., Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Reminiscere.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9¾ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Nachm. 2 Uhr: Herr Kaplan Tietz.

Evangel. Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Mittwoch, den 17. März, Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Weber.

Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Weber.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Riebes.

Mittwoch, den 17. März, Abends 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Riebes.

St. Annen-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Malletke.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Selke.

Mittwoch, den 17. März, 3 Uhr Nachm.:
Passions-Andacht.
Herr Pfarrer Selke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Superintendent Schiefferdecker.
Vorm. 9¾ Uhr: Beichte.
Vorm. 11¾ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Bergan.

Mittwoch, d. 17. März, ½5 Uhr Nachm.:
Passions-Andacht.
Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Paulus-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Boettcher.
Nachm. 5 Uhr: Versammlung der Confirmirten im Vereinszimmer. Herr Prediger Boettcher.

Donnerstag, den 18. März, Nachm. 5 Uhr:
Passions Andacht.
Herr Prediger Boettcher.

Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Mittwoch, den 17. März, Nachm 3 Uhr:
Passions-Andacht.

Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½ Uhr, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Horn.
Jünglings-Verein: Nachm. 3—4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Was ist Gewissen?
Oeffentlicher
Vortrag
von **Pfarrer Ziegler,**
Prediger d. freien religiösen Gemeinde zu **Königsberg.**
Sonntag, den 14. März cr., 6 Uhr Abends,
im Saale **Spieringstraße 10.**
Entree nach Belieben.
Ueberschuß für die Armen Elbings.

Deutsche Krone empfiehlt **reichhaltigen Frühstückstisch,** warme Küche bis 1 Uhr Nachts, **verschiedene Biere** vorzüglich, **Englisch Brunner Böhmisch** und **Bock.**

Elbinger Standesamt.

Vom 12. März 1897.

Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich Eichler 1 S. — Arbeiter Anton Marx 1 S.

Aufgebote: Schneider Heinrich Lenk mit Wittwe Emma Hülse, geb. Hübner. — Böttcher Friedrich Rohmann mit Emma Hoffmann. — Lehrer Ewald Sassenberg-Elbing mit Anna Olga Graß-Schneidemühl. — Arbeiter Carl Zibull-Elbing mit Charlotte Zerfowski-Heegenau.

Sterbefälle: Schuhmacher Josef Iffländer 57 J. — Schneider Julius Rahn T. 4 M.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Erna Berent-Königsberg mit dem Prediger Herrn Fritz Goldbeck-Liebstadt.

Geboren: Herrn Prediger Montzka-Bialygrund T.

Gestorben: Herr Stadtsecretär Carl Hermann Hein-Danzig. — Herr Kaufmann A. Braun-Danzig. — Herr Gärtnereibesitzer Friedrich Reich-Marienwerder. — Frau Auguste Petersohn, geb. Weidemann-Graudenz. — Herr Gutsbesitzer Ernst Ludwig Lehmann-Praddau.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 13. März, Abends 8 Uhr,
findet im Saale unseres Vereinshauses die Feier des
69. Stiftungsfestes
statt. Die Liste zum Einzeichnen der Theilnehmenden legt der Vereinsdiener allen Mitgliedern vor.

Gäste sind willkommen, aber vorher einem Vorstandsmitglied anzumelden.

Der Vorstand.

Turn-Verein

Sonntag, den 28. März, Nachm. 4 Uhr:
Schauturnen
verbunden mit **Einweihung der Büste** des Geh. Commerzienrath **Schichau.**
Abends 8 Uhr:
BALL
in der **Bürger-Ressource.**
Anmeldungen **heute Freitag, spätestens Dienstag, den 16. März,** in der Turnhalle.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Den dieser Zeitung als Anlage beigegebenen Nachtrag vom 8. Septbr. 1896 / 12. Febr. 1897 zu der Gemeinde-Einkommensteuer-Ordnung der Stadt Elbing vom 9. Febr. / 16. März 1895 bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Elbing, den 2. März 1897.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das dem St. Elisabeth-Hospital gehörende **Benkensteiner Land,** sowie der **gr. Exerzierplatz** an der Angerstraße, sollen in einzelnen Parzellen oder im Ganzen zur **landwirthschaftlichen Benutzung** auf 6 Jahre **verpachtet** werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf
Mittwoch, den 17. März d. J., Vorm. 10 Uhr,
im Rathhause, Zimmer Nr. 31, vor dem Curator des Hospitals, Herrn Stadtrath **Wernick,** anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Elbing, den 3. März 1897.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung!

Sonnabend, d. 13. d. Mts., Vorm. von 10 Uhr ab,
werde ich in meinem Pfandlokale **Wollweberstraße 5** hier:

1 kl. Bierapparat, 1 Kanarienvogel nebst Bauer

öffentlich meistbietend versteigern, sodann kommen in öffentlich freiw. Auktion:

1 Musikautomat (Gnom), 1 Korkmaschine 1 kleines Spind (Antic), 1 Gaskochofen, Petroleumkochofen, 1 Bettschirm, Wein, Cognac, Rum u. a. m.

zum Verkauf.

Elbing, den 12. März 1897.

Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Obststämmchen
und **Beerenobststräucher** zur **Frühjahrspflanzung** in den hierorts bewährten edlen Sorten, für deren Früchte wir die höchsten Preise zahlen, hat, solange der Vorrath reicht, noch abzugeben die
Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing (E. G. m. b. H.).

Pianino, (Birnbaumholz) ganz vorzügl. Ton 1,38 m, verhältnisshalber sehr billig. Inn. Mühlendamm 32.

Hôtel Germania.
Fremdenzimmer von **1** Mark an. **Gute Küche.**
Reichhaltige Speisenkarte.

Beachten Sie, bitte, unser Schaufenster!

Elbing Fischerstr. 32 — **Allenstein** Richtstr. 2

Deutsche Herrenmoden.
Inhaber: **J. & H. Levy.**

Sämmtliche **Neuheiten** in
Tuchen und Buckskins für die
Frühjahrs- u. Sommer-Saison
zur Anfertigung von
Herren- u. Knabengarderoben nach Maaß
sind eingetroffen.

Infolge eines unter der Hälfte des reellen Werthes erfolgten Ankaufs des Stofflagers eines feinen Berliner Maaßgeschäfts werden, so lange der Vorrath reicht,
Herren-Stoffanzüge nach Maaß
unter weitgehendster Garantie **schon von 18 Mk. an** geliefert.

Vorräthige Herren- u. Knabengarderoben,
zum großen Theile selbst angefertigt, mit allen **Neuheiten** auf's **Reichhaltigste** assortirt, auffallend billig!
Ein Posten **Frühjahrsmäntel** und **Stoffanzüge** für das Alter von 2—12 Jahren, à 1,50, 2,00, 3,00, 4,00, 5,00 Mk.

Beachten Sie, bitte, unser Schaufenster!

Die billigsten und besten
Bierdruckapparate
für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franko.

Rosen- (Schutzmarke)
Santelöl-Kapseln
heilen **Blasen-** und **Harnröhren-leiden** (Ausfluss) ohne Einspritzung u. Berufsstörung in wenigen Tagen. Viele Dankschreiben. Flacon 2 u. 3 Mk. Nur ächt mit voller Firma: Apotheker **E. Lahr** in **Würzburg.** In **Elbing** zu haben in den sechs **Apotheken.**

Verlangen Sie
gratis zur Probe auf 8 Tage die
Freisinnige Zeitung,
begründet von **Eugen Richter,**
von der Expedition, **Berlin S.W. 12.**

Alte Kleidungsstücke
erbittet nach Schmiedestraße 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Stadttheater Danzig.

Sonnabend, den 13. März: Bei ermäßigten Preisen: **Nathan der Weise.** Schauspiel.

Sonntag, den 14. März, Nachmittags 3½ Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **Der Postillon von Lonjumeau.** Oper.

Sonntag, den 14. März, Abends 7½ Uhr: **Der Verschwender.** Zauberposse.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 13. März:
Bei halben Kassenpreisen:
Auf Verlangen:
Comtesse Guckerl.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld.
Zum Schluß:
Renaissance.
Lustspiel in 3 Akten von Franz von Schönthan und Koppel-Ellfeld.
Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers im Neuen Palais zu Potsdam zur Aufführung gekommen!
Sonntag, den 14. März:
Das Stiftungsfest.
Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
Zum Schluß:
Farinelli.
Große Operette in 3 Akten von H. Zumpe.
Montag, den 15. März:
Bei halben Kassenpreisen:
Der Hüttenbesitzer.

Vorverkauf: von 10—1 und 3—4 Uhr.
Kassenöffnung 6½, Anfang 7 Uhr.

Bürger-Ressource.

Sonntag, den 14. u. Montag, den 15. März cr.:

Zwei humoristische Soiréen

der in Berlin so beliebten und hier bestens akkreditirten

Stettiner Sänger

Herren **Hippel, Heinrich, Feldow, Linke, Ehrke etc.**

Jeden Abend durchweg neues, urkomisches Programm. U. A.: „Das singende und tanzende Europa." — „Li-Hung-Tschang." — „Emma, mein Mauseschwänzchen." — „Der neue Herr." (In Berlin über 200 Mal aufgeführt.) (Nur die neuesten Schlager.) Anfang **8** Uhr. Entree **75** ₰.

Billets à 60 Pf. sind vorher in der Conditorei von **R. Selckmann** und in der Cigarrenhandlung von **Cajetan Hoppe** zu haben.

Nur diese beiden Soiréen finden statt.

Georg Albien, Decorationsmaler

Elbing, Friedrich Wilhelms-Platz 11|12.

Anfertigung sämmtlicher Malerarbeiten

vom **einfachsten Oelfarbenanstrich** bis zur **elegantesten Malerei.**

Ausführung von Malerarbeiten

für Neubauten, Theaterbühnen etc.

Sauberste und schnellste Ausführung. **Billigste Preise.**

Restaurant Hugo John

Kettenbrunnenstrasse.

Guter Frühstückstisch. **Hiesige und fremde Biere.**

Richard Jantke,

Tapezier- und Dekorationsgeschäft,

Heil. Geiststrasse 40.

Größtes Lager Polstermöbel aller Art.

Polster-Garnituren in allen Preislagen.

Paueel-, Herren- und Schlafsophas.

Chaiselongues, Sorgstühle, Schreibstühle etc.

Garantie für beste Ausführung und Material. **Reparaturwerkstätte.** Nur moderne Façons. Billigste Preisnotirung.

Ausführung von Dekorationsarbeiten.

Großes Lager in **Plüschen, Möbelstoffen, Divandecken** 2c.

Berliner Tageblatt

hat jetzt: 64 500 Abonnenten!!!

Den Ruf eines Weltblattes hat sich das B. T. durch die allgemeine Verbreitung nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern, erworben. Wo überhaupt im Ausland deutsche Zeitungen gehalten werden, da begegnet man sicherlich in erster Reihe dem B. T.

Diese universelle Verbreitung verdankt es seinem reichen, **gediegenen Inhalt,** sowie der **Schnelligkeit und Zuverlässigkeit** in der Berichterstattung (vermöge der an allen Weltplätzen angestellten eigenen Korrespondenten). Die Abonnenten des **B. T.** empfangen allwöchentlich folgende **fünf höchst werthvolle Separat-Beiblätter:** Das illustrirte Witzblatt **„Ulk"**, die feuilletonistische Monatsausgabe **„Der Zeitgeist"**, die **„Technische Rundschau"**, das belletr. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, und die „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft"**.

Die sorgfältig redigirte, vollständige **„Handels-Zeitung"** des **B. T.** erfreut sich wegen ihrer unparteiischen Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes. Auch haben zu dem großen Erfolge des Blattes die ausgezeichneten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste, sowie die hervorragendsten belletristischen Gaben, insbesondere die **vorzüglichen Romane** und Novellen, welche im täglichen Feuilleton des **B. T.** erscheinen, nicht wenig beigetragen. Im nächsten Quartal erscheint der höchst fesselnde Roman:

„Frau Magdalena" von **H. Oehmke.**

Die Reiseberichte von Eugen Wolf

aus dem Innern **Chinas,** das unseren politischen und Handelsinteressen immer näher rückt, erregen allgemeines Aufsehen, zumal der kühne Forschungsreisende stets Gebiete wählt, die bisher noch wenig von Europäern bereist worden sind. Diese Artikel erscheinen ausschließlich im „Berliner Tageblatt".

Das „Berliner Tageblatt" ist vermittelst seines eigenen stenographischen Bureaus in der Lage, über die Reichstags- und Landtagsverhandlungen

ausführliche Parlamentsberichte

in einer besonderen Ausgabe, welche noch mit den Nachtzügen versandt wird, am **Morgen des nächstfolgenden Tages** seinen Abonnenten zugängig zu machen.

Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pf. bei allen Postämtern Deutschlands. Probenummern franco. Inserate (Zeile 50 Pf.) finden erfolgreichste Verbreitung in allen Theilen Deutschlands sowie im Auslande.

! Sofort ! versende ich gegen **Nachnahme** — **direkt an das Privatpublikum** —

10 Meter	78 cm	breit		**ungebl. Hemden-Nessel,**
6 „	90 „	„		**ungebl. pr. Hemdentuch,**
6 „	83 „	„		**ungebl. Köper-Barchent,**
4 „	142 „	„		**ungebl. Betttuchstoff**

26 Meter zusammen für **8 Mk. 85 Pfg.**

Nichtconvenirendes wird umgetauscht.

A. Alexander, Mittweida i. S.

Webwaaren-Fabrik-Niederlage.

A. Bratfisch, Elbing

14. Schmiedestrasse 14.

Anfertigung elegant. Herrengarderoben

Grosse Auswahl

in modernen

Paletot-, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.

Neuheiten

für die Frühjahrs-Saison

in reichhaltiger Auswahl eingetroffen.

Confirmanden-

Anzüge,

weiße, schwarze und **farbige**

Kleiderstoffe

in **großer Auswahl** zu **enorm billigen Preisen.**

Damen- und Herren-Confection

in allen **Neuheiten** äußerst preiswerth.

Oscar Lewinski

7. Fischerstraße 7.

G. & J. Müller

Bau- u. Kunsttischlerei

mit Dampfbetrieb,

Elbing,

Reiferbahnstraße 22,

liefern und empfehlen zu reellen Preisen:

Bautischlerarbeiten

in jedem Umfange von einfachster bis reichster stylgerechter Ausführung.

Wand-Paneele, Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen

in stylgerechter Ausführung in jeder Holzart.

Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs

für die verschiedenen Geschäftsbranchen.

Parkettfußböden, Treppenanlagen, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel 2c.

Uebernahme d. inneren Ausbaues.

Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.

Polster- und Möbel-Fabrik

Paul Sentz,

Spieringstraße 20 (früher Klose & Noss),

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Möbeln in jeder Holz- und Stilart.

Sopha- und Plüschgarnituren

von den einfachsten bis zu den elegantesten.

Spiegel in **jeder Größe** zu **äußerst billigen Preisen.**

Transport bis zur Bahn gratis.

Sorgfältige Verpackung. Coulante Bedienung.

Von heute ab gebe ich an Private Flaschen 2c. **nur gegen Pfand ab.**

Mineralwasser-Anstalt

Paul Liebeneiner

vorm. Carl Rehefeld.

Instleute, Knechte, Fütterer empfiehlt **Milewski,** Gr. Hommelstr.

Engl. Salat-Gurken, Kopfsalat, Endiriensalat

empfiehlt

Benno Damus Nachf.

Lebende und geschlachtete

Puten und Kapaunen

empfiehlt

Benno Damus Nachf.

Messina-Apfelsinen

in vorzüglicher Qualität

empfiehlt die

Obsthalle, Alter Markt.

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei **Ferd. Rahmstorff, Ottensen** bei **Hamburg.**

Feuerwerkskörper

große Auswahl!

(Preisliste gratis und franco!)

Wiederverkäufern möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

A. Danielowski,

Aeuß. Mühlendamm 67.

Colonialwaaren und Weinhandlung,

Destillation.

Specialität: **Rum und Cognac,** ächter Verschnitt.

Ein gut verzinsliches Grundstück am liebsten mit Garten, von **Selbstverkäufern** zu kaufen gesucht. Vermittler verbeten.

Angebote erbitte unter **A. Z. 64** an die Expedition dieser Zeitung.

Ein gut möblirtes Zimmer zu vermiethen **Kalkscheunstr. 16.**

Kartoffeln und **Rüben** sind zu verkaufen Neuegutstr. Nr. 28.

Benno Damus Nachf.

Colonialwaaren-, Delicatessen-, Südfrucht- u. Wein-Handlung.

Gegen Hautschäden: Eau de Lys de Lohse (Lilienmilch), **Medicinische Seifen,** als: Carboltheerschwefel-, Ichthyol-, aromat. Schwefel-, Lanolin-, Schwefelmilch-, Lanolintheerschwefel-, überfettete Theer-, Sandmandelkleienseife, Lilienmilchseife (40, 50, 70 ₰), Perubalsam, Lanolin, Vaselin, Glycerin, Coldcream **stets frisch und billigst** bei **Bernh. Janzen.**

Hierzu eine Beilage.

Für die auswärtigen Abonnenten liegt heute das „Illustrirte Sonntagsblatt" bei.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 61. Elbing, den 13. März 1897. Nr. 61.

Thora's Erbe.

Novellette von **Ernst Ewert.**

Nachdruck verboten.

Das kleine weiße Haus auf dem grünen Hügel leuchtete wie ein froher Gruß, wie ein Willkommen weit in das Land. Des Hauses Vordergiebel war mit Epheu bewachsen; aus der Ferne aber sah man das grüne, blanke Gerank nicht, sah vielmehr lediglich das strahlende Weiß, das so wundersam leuchtete, in der Sonne förmlich blendete.

Dieses Haus gehörte Thora, der kleinen braunen Thora; dieses Haus war ihr Erbe, überdies war laut Testament ein herrlicher Schmuck ihr Eigenthum, ein riesiger Brillant in goldener Fassung, ein köstlicher Stein von überwältigender Strahlenbrechung. In Thora's Familie bestand die Bestimmung, diesen Brillanten, der einen Werth von nahezu zweihunderttausend Mark repräsentirte, auf den selbst Mitglieder des königlichen Hauses vergebens hatten bieten lassen, allemal dem ältesten Kinde vereben. Um jeden Preis aber mußte der Stein in der Familie bleiben; mit den grimmigsten Seelenqualen wurde der bedroht, der es wagte, den seltenen Schmuck, auf den gewissermaßen des Hauses Glück gegründet war, zu veräußern.

In jenen Zeilen, die diese Drohung enthielten und sich in jedem Testament wiederholten, lag eine so unbändige Wildheit und grausame Härte, daß Niemand wagte, dem Willen des Verstorbenen zu trotzen, den Schmuck zu verkaufen. Der letzte Wille wurde respectiert, obgleich es mehr und mehr abwärts ging mit der Familie und schließlich nichts mehr ihr Eigenthum war, als das weiße Haus auf dem grünen Hügel und der kostbare Brillant. Haus und Brillant hatte nunmehr Thora, die einzige Ueberlebende des Geschlechts geerbt — diese kleine, braune, lustige Schelmen-Thora.

Eines Tages geschah es, daß Thora sich auf einem Balle in einen jungen Kaufmann verliebte, einen hübschen, schlanken Menschen von gewinnenden, allerdings ein wenig semitischen Manieren. Dieser erkundigte sich bei Unterrichteten nach Thoras Finanzen und erfuhr, daß dieses kleine Mädchen im Besitze eines Schmuckes von so hohem Werthe war. Das packte ihn, machte ihn wild; allerorten war er hinter dem Mädchen her, forcirte seine Werbung bis zur Lächerlichkeit — schließlich wurde er wirklich Thora's Gatte.

Bis dahin hatten sie niemals von dem Brillanten gesprochen; nun aber glaubte der Mann sich alle Rücksicht schenken zu können, erbat rundweg Herausgabe des Steines.

Thora verstand nicht sogleich, wohinaus er wollte; sie ahnte nicht, daß es auf Verkauf des Steines abgesehen war. Aus einer Nebenbemerkung ihres Gatten aber erschaute sie sehr bald dessen Absicht und erschrak heftig.

In aller Ruhe bedeutete sie ihm, daß sie den Stein nicht verkaufen dürfe; es bestehe in der Familie die Bestimmung . . . . .

Sie solle ihn mit derlei Absurditäten verschonen, unterbrach er sie ziemlich brüsk, solle bedenken, daß sie im neunzehnten Jahrhundert lebe.

Das thäte garnichts zur Sache, erwiderte sie, noch immer ruhig.

Aber er, ihr Gatte wurde hitzig, verlor alle Ruhe, sprach in leidenschaftlichster Weise über die Albernheit ihres Thuns, ersuchte sie nochmals und nochmals, nachzugeben, den Verkauf des Schmuckes zu genehmigen.

Schließlich nannte er sie verrückt, der brutale Kerl, schimpfte auf seine kleine Frau in gemeiner Weise los. — Thora schaute stumm und verdutzt diesem wüsten Gebahren zu, begriff garnicht, wie man sich darüber aufregen konnte, da sie doch Beide, obgleich ganz und garnicht wohlhabend, genug zum Leben hatten.

Aber plötzlich kam ihr ein Gedanke, der sie ängstigte. Ohne lange zu überlegen, verlieh sie dem Gedanken Ausdruck, stellte die klare Frage, ob er sie nur ihres Erbes halber geheirathet hätte.

Ihr Gemahl überlegte ebenfalls nicht lang, antwortete klar: Ja.

Mit wie abwesender Stimme sagte darauf Thora: „Dann ist es vielleicht besser, unsere Ehe zu trennen."

„Ja, sicherlich ist das unter diesen Umständen das Beste." —

Und die Ehe wurde getrennt.

* * *

Eines Tages steht Thora im Sonnenschein, hält den funkelnden Edelstein in der Hand und betrachtet traurig lächelnd das entzückende Strahlenspiel des Brillanten. So viel schießt ihr durch den Kopf; der Gedanke aber, daß dieser Stein ihr Glück zerstört hat, behält die Oberhand, flößt ihr die Absicht ein, den Stein zu vernichten, ihn zu verbrennen.

Langes Besinnen war niemals ihre Sache. Sie nahm ein Licht, zündete den Stein an, sah mit ihrem überaus traurigen Lächeln diesem kostspieligen Feuerwerk zu, diesem Feuerwerk, das zweihunderttausend Mark kostete.

Zweihunderttausend Mark und ihr Glück!

XX. Westpreußischer Provinzial-Landtag.

Danzig, 11. März.

Der Vorsitzende theilte mit, daß die Geschäfte so weit erledigt seien, daß morgen nach einer voraussichtlich kurzen Sitzung der Landtag werde geschlossen werden können.

Zunächst nahm der Landtag ohne Debatte Kenntniß von dem Bericht, welchen die Herren Consul Mitzlaff-Elbing und Rentier Schmidt über ihre Mitwirkung bei den Geschäften der Rentenbank der Provinzen Ost- und Westpreußen erstattet haben.

Es folgte die Berathung der Vorlage betreffend den Neubau zweier Brücken im Zuge der Berlin-Königsberger Provinzial-Chaussee in der Stadt Pr. Stargard. Gegenwärtig führen über den Mühlenkanal zwei hölzerne Brücken, welche schon sehr schadhaft sind und deren Unterhaltung der Provinzialverwaltung obliegt. Die Unterhaltungkosten sind in der letzten Zeit immer höher geworden, da in Folge der geringen Widerstandsfähigkeit des vermorschten Bohlenbelages Erdrutschungen in der Provinzial-Chaussee eingetreten sind. Nach Prüfung der einschlägigen Verhältnisse, bei denen besonders zu beachten ist, daß die Brücken unmittelbar vor einem großen Mühlenetablissement liegen, schlägt der Provinzial-Ausschuß vor, eine gepflasterte Straßenbahn auf eiserner Tragconstruction herzustellen. Was die Bauausführung selbst betrifft, so befindet die Provinz sich insofern in einer gewissen Zwangslage, als sie in dieser Angelegenheit nothwendig nur in vollem Einvernehmen mit dem Mühlenbesitzer handeln kann. Ist ein solches Einvernehmen nicht hergestellt, so ergeben sich schon aus geringfügiger Veranlassung Streitigkeiten und voraussichtlich auch Prozesse, deren Ausgang zweifelhaft erscheint, wenn man berücksichtigt, daß alle auf dem Gebiet der Mühlengerechtsame liegenden Fragen außerordentlich schwierige und zum Theil streitige sind, welche die verschiedenartigsten Auffassungen zulassen. Beispielsweise verlangt der Mühlenbesitzer eine Entschädigung für den Fall, daß er in Folge des Brückenumbaues gezwungen ist, seinen Betrieb mittels Wasserkraft zeitweise einzustellen, und beziffert dieselbe, im Verhältniß zu dem Umfang seines Betriebes auf die Summe von 800 Mk. pro Tag. Selbst bei unausgesetzter Arbeitszeit bei Tag und Nacht würde man mindestens auf vier Wochen den Betrieb der Mühle bei einem Neubau sperren und damit einem Entschädigungsanspruche von rot. 24 000 Mk. gegenüberstehen. Wenn es auch nicht feststeht, ob eine derartige Forderung des Mühlenbesitzers zu Recht besteht und von den Gerichten anerkannt werden würde, so halten wir es doch für rathsam und im finanziellen Interesse für vortheilhaft, allen Differenzen durch eine gütliche Vereinbarung mit dem Mühlenbesitzer vorzubeugen. Neuerdings haben die Verhandlungen mit dem Mühlenbesitzer Wiechert einen besseren Erfolg gehabt, da derselbe gezwungen ist, an seinem Etablissement verschiedene bauliche Veränderungen vorzunehmen. Es ist zu einem Vertrage gekommen, in welchem Herr Wiechert sich erklärt hat, gegen eine Maximal-Entschädigung von 45 000 Mk. die Brücken unter Controle der Provinzialverwaltung massiv herzustellen. Der Provinzial-Ausschuß beantragt, der „Provinzial-Landtag wolle sich damit einverstanden erklären:

1) daß die beiden hölzernen Brücken über den Mühlgraben in Pr. Stargard im Zuge der Provinzial-Chaussee Berlin-Königsberg abgebrochen und in massiver Bauart neu errichtet werden,

2) daß mit den Mühlenbesitzer Wiecherl'schen Eheleuten in Pr. Stargard unter Zugrundlegung der von denselben abgegebenen Offerte vom 25. Februar 1896 ein Vertrag über den Abbruch, Neubau und die Unterhaltung der beiden Brücken abgeschlossen wird,

3) daß die entstehenden Kosten im Höchstbetrage von 45 000 Mk. aus bereitestehenden Mitteln unter Verwendung etwaiger Ueberschüsse des laufenden Rechnungsjahres 1896/97 entnommen oder im Haupt-Voranschlag pro 1. April 1898/99 eingestellt werden."

Die Vorlage wurde ohne Debatte angenommen.

Die Landwirthschaftskammer für die Provinz Westpreußen hat, wie bereits berichtet, den Antrag gestellt, ihr für ihre Beamten den Anschluß an die Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse zu gestatten. Der Provinzial-Ausschuß trägt kein Bedenken, die Aufnahme der Landwirthschaftskammer als corporatives Kassenmitglied zu empfehlen.

Auf Antrag der Wahlprüfungs-Commission wurden dann die Wahlen der Abgeordneten Oberbürgermeister Delbrück-Danzig für den Stadtkreis Danzig, Landrathsamtsverwalter, Reg.-Assessor Trüstedt-Berent für den Kreis Berent, Landrath Hagen-Pr. Stargard für den Kreis Pr. Stargard, und Glashüttenbesitzer E. W. Becker-Neukrug für den Kreis Schlochau für giltig erklärt.

Der Landtag trat nunmehr in die Berathung des Hauptetats für das Rechnungsjahr 1897/98, welcher, wie bereits mitgetheilt ist, in Einnahme und Ausgabe auf 6 500 000 Mark festgestellt worden ist. Die Etatscommission hat verschiedene Abstriche beantragt und den Hauptetat auf 6 494 000 Mk. festgesetzt.

Bei der Specialberathung wurde bei dem Posten: zur Unterstützung von Kleinbahnen 20 000 Mk., die gestern abgebrochene Debatte über Kleinbahnen fortgesetzt. Abg. v. Glasenapp-Marienburg wendet gegen die Ausführung des Abg. Schwaan-Wittenfelde ein, daß die kleinen Landwirthe durchaus nicht alle Gegner der Kleinbahnen seien. Im Marienburger Kreise seien sehr viele kleine Landwirthe, welche mit dem Bau von Kleinbahnen einverstanden seien, dasselbe sei auch im Kreise Danziger Niederung der Fall gewesen. Ja sogar im Kreise Elbing seien, wie er in einer Versammlung der Interessenten ersehen habe, auch kleine Landwirthe mit dem Bau von Kleinbahnen einverstanden. Er hoffe, daß auch im Elbinger Kreise der Bau von Kleinbahnen zu Stande kommen werde. Das geplante Kleinbahnnetz werde 8½ Millionen kosten, von denen ⅕ der Staat trage. Es würden von den Baukosten noch nicht ganz 7 Millionen Mark auf die Kreise und die Provinz kommen. Er glaube, daß der ausgeworfene Fonds ausreichen werde.

Abg. Prohl-Schnakenburg stimmt im allgemeinen den Ausführungen des Abg. v. Glasenapp bei. Abg. Schwaan macht den Einwand, daß der Landkreis Elbing nicht reich genug sei, um Kleinbahnen zu bauen. Er weise auf die Verhältnisse des Kreises Danziger Niederung hin, dort müßten 54 000 laufende Meter Kreischausseen gebaut werden, die einen Aufwand von 1½ Mill. erforderten. Wenn nun die Provinz auch 6 Mk. für das laufende Meter Subvention gebe, so würde doch die Schuldenlast des Kreises um 700 000 Mk. wachsen, und das habe den Kreisausschuß bedenklich gemacht. Es sei nun das Anerbieten, Kleinbahnen zu bauen gekommen, und der Kreisausschuß habe diese Sache nach jeder Seite hin erwogen und erörtert und auch die Interessenten gehört. Die kleinen Besitzer hätten sich durchaus nicht ablehnend verhalten, im Kreistage sei der Beschluß, das Kleinbahnnetz auszubauen, mit 22 gegen 5 Stimmen zu Stande gekommen. Der Beschluß ist lediglich aus Sparsamkeitsrücksichten gefaßt worden, denn wir kommen durch den Ausbau der Kleinbahnen der Provinz entgegen. Die Provinz würde jetzt uns eine Subvention von 300 000 Mk. gewähren müssen, was unter Berücksichtigung der ersparten Zinsen ca. 13 000 Mk. im Jahre ausmachen würde. Die Kleinbahnen würden auch nicht mehr Subvention erfordern, doch nach 15 Jahren wären wir die Verpflichtung los. Er hoffe übrigens, daß sich die Kleinbahnen rentiren würden. Er lege das Project dem Provinzial-Ausschuß warm an das Herz, die Kreisverwaltung werde mit gutem Muthe an das Werk gehen.

Abg. Petersen-Briesen bittet, die Debatte nicht auf locale Verhältnisse auszudehnen. Bei der Prämierung von Chausseebauten wäre die Entscheidung darüber, welche Linie subventionirt werden sollte, stets dem Provinzial-Ausschuß überlassen worden, er bitte, bei den Kleinbahnen, wo die Prüfung der aufgestellten Projecte noch viel schwieriger sei, dasselbe Verfahren inne zu halten. Abg. Schwaan-Wittenfelde bleibt bei seinen gestern vertretenen Ansichten. Im Marienburger Kreise sei man mit Chausseebauten „gesättigt" und da wolle man nun etwas anderes haben. Auch beständen im Kreise sieben Zuckerfabriken. Wenn der Kreis Kleinbahnen haben wolle, so könne er sich dieselben selbst bauen. Aber weshalb die „kleinen Teufels" (Heiterkeit) in dem Elbinger Landkreise zu den Kosten der Kleinbahnen herangezogen werden sollten, könne er nicht verstehen. Wir kleine Bauern brauchen keine Kleinbahn, weil wir sie nicht benutzen können. Nachdem dann der Abg. Birkner-Cadienen bestätigt hatte, daß die Stimmung im Landkreise Elbing gegen den Bau von Kleinbahnen sei, bat Abg. Gerlich-Schwetz diese localen Fragen hier nicht weiter zu behandeln. Man müsse in den Provinzial-Ausschuß, der ja bereits eine Commission zu diesem Zwecke gebildet habe, das Vertrauen setzen, daß er die Kleinbahnangelegenheit sorgfältig und gewissenhaft behandeln werde. Die Debatte wurde dann nicht weiter fortgesetzt.

Der Referent der Rechnungsrevision Abg. Müller-Dt. Crone berichtet dann über die im Etatsjahre 1895/96 vorgekommenen Etatsüberschreitungen in der Höhe von 271 528,66 Mk., von denen 183 466 Mk.

Rächer.

Von Reinhold Ortman

Nachdruck verboten.

30)

(Schluß.)

„Geben Sie mir den Weg frei!" stieß er hervor. „Oder ich rufe meine Leute!"

„Wozu der Lärm, lieber Onkel? Sie erkennen doch wohl, daß es keinen Zweck mehr hat. Sie haben Ihre Absicht erreicht! Ich gehe, um nie mehr zurückzukehren. Und es ist gewiß ein bescheidener Wunsch, wenn ich verlange, daß wir die Reise zusammen machen."

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!" rief Amandus Beiersdort mit dem ganzen Aufgebot seiner Lungenkraft, und zugleich warf er sich auf den Andern, um ihn die Treppe hinabzudrängen. Aber er hatte die riesenhafte Stärke des Trunkenen unterschätzt. Wie zwei eiserne Klammern umfaßten die sehnigen Arme des Malers seinen Leib — ein schreckliches, hämisches Lachen gellte ihm ins Ohr — er fühlte sich gestoßen, fortgeschleift, emporgehoben — die rechte Hand, die er mit übermenschlicher Anstrengung frei gemacht hatte, fand in ihrem verzweifelten Umhergreifen keinen anderen Halt mehr als das lockige Haar des Mörders — vor seinen Augen tanzten schwarze und rothe Flecken.

„Zu Hilfe!" schrillte es noch einmal voll furchtbarster Todesangst durch den Garten.

Zu spät! —

Das klatschende Aufschlagen zweier schweren Körper auf die blaue Fläche übertönte den letzten Verzweiflungsschrei des Unglücklichen. Als Diener mit verstörten Gesichtern herbeieilten, verloren sich die Kreise, die die strudelnde Bewegung des Wassers gezogen, schon in weiter Ferne. — — —

21. Kapitel.

„„Der Schauplatz eines erschütternden Ereignisses, das namenlose Trauer über eine unserer angesehensten Familien gebracht hat, war am gestrigen Vormittag der Garten jener prächtigen Villa an der schönen Aussicht, die jeder Hamburger als Eigenthum des Großkaufmanns und Consuls Amandus Beiersdorf kennt. Obwohl der grausige Vorfall keinen Augenzeugen gehabt hat, lassen sich über den Hergang doch ziemlich sichere Vermuthungen aufstellen. Seit einigen Wochen oder Monaten lebte hier in Hamburg ein entfernter Verwandter der Familie Beiersdorf, ein verkommener Maler, Rolf Hardeck, der anarchistischen Anschauungen huldigte und vor seiner Hierherkunft erwiesenermaßen in enger persönlicher Verbindung mit gefährlichen Verbrechern aus dieser Partei gestanden hat. Es hat den Anschein, daß Hardeck schon früher vergebliche Erpressungsversuche gegen den Consul unternommen hatte, denn ein Diener des Beiersdorf'schen Hauses sagt aus, daß der Maler vor einigen Tagen von seinem Herrn in kaum verblümter Weise hinausgeworfen worden sei. Neuerdings müssen auch der Polizei sehr belastende Mittheilungen über den angeblichen Künstler zugegangen sein, denn Hardeck erhielt gestern den Befehl, das hamburgische Staatsgebiet innerhalb eines Zeitraumes von vierundzwanzig Stunden zu verlassen. Obgleich nun der Consul Beiersdorf großmüthig genug gewesen war, dem entarteten Mitgliede seiner Familie durch die Vermittelung der Behörde eine bedeutende Summe als Reiseunterstützung zur Verfügung zu stellen, hatte der Mensch allem Anschein nach die Absicht, durch Bitten oder Drohungen einen noch größeren Betrag von dem unglücklichen Manne zu erpressen. Er suchte unmittelbar nach Empfang des Ausweisungsbefehls die Villa des Consuls auf, und ein verhängnißvoller Zufall fügte es, daß er den Hausherrn im Garten wahrnahm, wo sich Herr Beiersdorf seines leidenden Zustandes wegen aufhielt. Ein Dienstmädchen, an welchem Hardeck wie ein Besessener vorüberstürmte, erklärt, daß es bei seinem Anblick heftig erschrocken sei, weil sein Aussehen das eines Betrunkenen oder Verrückten gewesen. Unglücklicherweise versäumte es die Person, der männlichen Dienerschaft sogleich Mittheilung zu machen, so daß der Unselige ungehindert bis zum Consul gelangen konnte. Wenige Minuten später vernahm man in der Villa durchdringende Hilferufe, welche vom Wasser her kamen; aber als man dann zum kleinen Pavillon an der Uferböschung eilte, wo der Consul zuletzt gesehen worden war, fand man denselben leer und von den beiden Männern keine Spur bis auf den am Boden liegenden Hut des Malers. Natürlich wurden sofort alle nur erreichbaren Kräfte aufgeboten, um das Wasser in der Nähe des Ufers abzusuchen. Doch erst nach Verlauf einer Stunde gelang es, die Leiche des Consuls in fast unlösbarer Verschlingung mit derjenigen Hardecks aufzufinden. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß der Maler, nachdem seine Bitten und Drohungen vielleicht kurz zurückgewiesen worden waren, Miene gemacht hat, sich vor den Augen Beiersdorfs von der hohen Böschung herab ins Wasser zu stürzen und daß der Andere mit in die Tiefe gerissen wurde, als er versuchte, den Unseligen an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern. Eine behördliche Untersuchung ist natürlich sofort eingeleitet worden, doch wird sie vermuthlich kein anderes, als das oben angedeutete Resultat ergeben, da ja die Lippen Derjenigen, die allein erschöpfende Auskunft zu geben vermöchten, auf ewig verstummt sind . . .""

Das war bis auf einige der üblichen Redensarten am Schlusse der Inhalt des Aufsehen erregenden Zeitungsartikels, durch welchen Werner Amelung und sein Bruder am nächsten Tage Kenntniß von dem furchtbaren Drama in des Consuls Villa erhielten. Beide waren in tiefster Seele erschüttert. Werners erste Regung aber war der Gedanke an Felicia, und er konnte nicht lange darüber im Zweifel sein, daß er jetzt die unabweisbare Pflicht habe, sich ohne Zögern von der Wirkung zu überzeugen, welche die schreckliche Neuigkeit im Hause des Musikers hervorgebracht. Er ließ sich kaum Zeit, dem Bruder mit einigen hastigen Worten die Beweggründe seines Vorhabens zu erklären. Eine halbe Stunde später stand er bereits auf der Schwelle des Stübchens, das er nach einem sich selbst abgelegten Gelöbniß nie wieder hatte betreten wollen.

Felicia war nicht im Zimmer, aber bei dem Geräusch seiner Schritte trat sie auf den Fußspitzen aus der Thür eines Nebengemaches, dessen Inneres Werner bei seinen früheren Besuchen nicht gesehen. Sie sah verweint und so erschreckend krank aus, daß Werner über dem zärtlichen Mitleid mit ihrem Schmerz jede Rücksicht vergaß und in überströmender Wärme ihre Hände erfaßte.

„Sie wissen Alles, was ich sehe, Fräulein Felicia! Ich finde nichts, was ich Ihnen zu Ihrem Troste sagen könnte; aber ich bitte Sie inständig: Seien Sie stark und muthig, wie Sie es bis zu diesem Tage gewesen sind."

Sie hatte ihm ihre Hände nicht entzogen; aber während die Thränen auf's neue unaufhaltsam über ihre Wangen rollten, mahnte sie mit kaum vernehmlicher Stimme:

„Sprechen Sie leiser, Herr Doktor — der Arzt hat mir eingeschärft, für äußerste Ruhe zu sorgen — und seitdem wage ich nicht einmal mehr zu weinen."

„Der Arzt —? Barmherziger Gott, Fräulein Felicia — Ihr Vater —?"

„Er hatte einen Schlaganfall bekommen, als er die Nachricht von Rolfs Tode in der Zeitung las. Seit drei Stunden liegt er ohne Bewußtsein drinnen auf seinem Bette."

„Und das Alles müssen Sie tragen — Sie — gerade Sie!"

Er konnte nicht weiter sprechen, denn auch ihm preßte das aufsteigende Schluchzen die Kehle zusammen, und er mußte sich abwenden, um ihr das Zucken in seinem Gesichte zu verbergen. Aber nach Verlauf einer Minute hatte er seine Fassung wieder gewonnen.

„Ist es mir gestattet, den Kranken zu sehen?"

„Nicht jetzt. Es soll Niemand zu ihm hinein außer mir. Er könnte wieder zur Besinnung kommen, und der Arzt meint, der Anblick eines fremden Gesichts würde ihn erregen."

„So bescheide ich mich, bis es mir ohne Gefahr für den Patienten erlaubt werden kann, ihn zu besuchen. Etwas Anderes aber dürfen Sie mir nicht verwehren, Fräulein Felicia! Wenn es sich um ein so schweres Leiden handelt, wird der Rath eines zweiten Arztes gewiß nicht vom Uebel sein. Und ich werde Ihnen einen bringen, der Ihren theuren Vater pflegen soll wie nur ein leiblicher Sohn ihn pflegen könnte — meinen Bruder!"

„Ihren Bruder?" fragte sie mit mattem Erstaunen. „Ich glaubte, Sie hätten nur den Einen gehabt, Herr Doktor."

„Ja. Aber er ist von den Todten erstanden und mir durch ein Wunder zurückgegeben worden. Doch das zu erzählen ist jetzt nicht Zeit. Genug, daß er da ist und daß ich ihn bringen werde. Fassen Sie Muth, mein liebes, liebes Fräulein! Wir sind ja nun unserer Drei, um für Ihres Vaters Genesung zu thun, was Menschen noch immer zu thun vermögen."

Er eilte fort, ohne ihre Antwort abzuwarten, und die Sorge der Liebe war es, die seinen Schritt beflügelte. Zwischen den beiden Brüdern bedurfte es nicht vieler Worte für eine Verständigung, und während der nächsten vierundzwanzig Stunden wich

auf das Landarmenwesen falle, während der Spezialetat der Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse um 29 004 Mk. höher dotirt worden ist. Zum Schlusse wurde die Entlastung der Jahresrechnungen der Landeshauptkasse in Danzig ausgesprochen.

Der Beginn der Schlußsitzung ist auf morgen Vormittag um 10 Uhr angesetzt.

Von Nah und Fern.

* **Geschichten von Emil Rittershaus.** Der verstorbene Dichter findet einen freundlichen Lobredner auch in Carl Helmerding. Der Altmeister der Berliner Comik schreibt dem „B. T.": „Das Jagdschloß Niederwald bei Aßmannshausen ist seit vielen Jahren mein herrlicher Erholungsort. Und welche Erinnerungen knüpfen sich an dieses wunderbare Stückchen Erde! Wie viel frohe Stunden haben wir dort oben verlebt, und als ich gestern von dem Dahinscheiden Emil Rittershaus, des gottbegabten Dichters, des liebenswürdigsten Menschen, Gesellschafters und Erzählers hörte, mußte ich der heiteren Augenblicke gedenken, die wir seinem unerschöpflichen Humor da oben zu verdanken hatten. Größtentheils trug er seine kleinen lustigen Geschichtchen im rheinischen Dialekt vor, der allerdings, hier auf dem Papier wiedergegeben, viel von seiner Wirkung verlieren muß. Hier zwei von diesen: Michel kommt zum Herrn Pastor. „Jut'n Daag, Herr Pfarrer!" „Juten Tag, Michel! Wie jehts denn, Michel? Könnt Ihr wieder arbeiten?" „Et jeht no schlecht, Herr Pfarrer, no fällt mich die Zeit so lang. Nu möcht ich den Herrn Pfarrer bitten, mir ens von Ihre vielen Büher zu lehnen!" „Ja, Michel, dat will ich schon dohn, aber Ihr müßt mir versprechen, dat nix drankömmt." Der Pfarrer geht an seinen Bücherschrank und überglebt dem Bauer die Schwänke von Till Eulenspiegel. Der Bauer bedankt sich, geht und bringt das Buch in einigen Tagen wieder zurück. „Na, Michel," fragt der Pfarrer, „wie hat ihm denn das Buch eigentlich gefallen?" „Nu, Herr Pfarrer, janz jut, aber hätt' ich nich gewußt, es wär' Jottes Word, hätt' ich mitunter laut usjelacht." — Und dann die zweite: Eine Frau kommt zum Geistlichen und zeigt ihm, laut weinend, an, daß ihr Mann soeben verstorben sei. „Ja, liebe Frau," spricht der Pfarrer, „das ist allerdings ihr traurig, aber, offen gestanden, soll er Euch doch hin und wieder nicht gerade gut behandelt haben." „Na, Herr Pastor, wenn Sies denn doch schon wissen, so muß ich Ihnen doch sagen, daß er no jestern, als ich ihm die Medizin reichen wollte, mir seinen Stiebel selig an den Kopp jeschmissen hat."

* **Der ertrunkene Vater.** Folgende fast unglaubliche Geschichte wird uns aus Hinterpommern geschrieben: „Auf einem unserer zahlreichen Landseen — wir wollen ihn nicht näher bezeichnen — ging ein Vater mit seinen beiden erwachsenen Söhnen Wilhelm und Karl auf den Fischfang aus, als der See mit Eis bedeckt war. In die Eisdecke waren Fischlöcher geschlagen. Bei seinem gefährlichen Handwerk hatte nun der Vater das Unglück, in eins dieser Löcher zu gerathen und zu versinken. Alle Versuche der Söhne, ihm zu Hilfe zu kommen, waren vergebens; der Vater mußte elend ertrinken. Lange Woche schwand nicht die Eisdecke vom See, bis endlich bei aufgehendem Wasser die Söhne hoffen konnten, die Leiche des Vaters aufzufinden und zu bestatten. Ihre Bemühungen wurden jetzt auch bald von Erfolg gekrönt. Sie fanden die Leiche nahe dem Ufer und bargen sie in ihrem Kahn. Da gewahrte einer der Söhne, daß aus dem Munde des todten Vaters sich ein langer Aal wand, daß noch mehrere Aale unter seiner fast gänzlich vermoderten Kleidung sichtbar wurden, die in seinem Leibe Nahrung gefunden hatten, und daß eine große Menge Krebse ebenfalls überall an der Leiche hafteten. Da sie einmal diese Fische und Kerbthiere in ihrem Boote hatten, so machten sie als praktische Fischer bei aller aufrichtigen Trauer über den herben Verlust ihres Vaters doch von dem zufälligen Fang Gebrauch und ließen die Aale wie die Krebse in den großen Sack wandern, welchen sie als Fischer stets bei sich zu führen pflegten. Sie hatten eine Menge Arbeit, alle diese Thiere von der Leiche zu entfernen, und als letztere ganz davon gesäubert war, äußerte Karl zu Wilhelm: „Et sünd woll soo'n twintig Pund." „Wenn nich mehr" — antwortete Wilhelm und setzte hinzu: „Wat mienst Du, Koorl, — smiet' wie öm nochmal wedder rin?" — Wir wissen nicht genau, schließt unser Berichterstatter, ob letzteres geschehen ist: aber das wissen wir, daß die braven Söhne deshalb nicht weniger um den Tod ihres Vaters trauerten.

* **Die Botokuden** Ein furchtbares Blutbad haben, wie schon gemeldet, die Botokuden (Bugres) in der neuen südbrasilianischen Kolonie Lucena, die an der Grenze der Staaten Parana und Santa Katharina liegt, angerichtet. Eine Horde von etwa 200 Leuten überfiel acht von Polen bewohnte Kolonistenhäuser und ermordete die Einwohner auf schauderhafte Weise. Bis jetzt — so schreibt man der „Köln. Volksztg." — wurden 26 Leichen aufgefunden, außerdem werden noch acht Kinder vermißt, die jedenfalls in den Wald mitgeschleppt worden sind. Zu gleicher Zeit tödteten die Botokuden vier Brasilianer, die damit beschäftigt waren, einen Waldweg (Picade) aufzubauen. Die Leichen waren sämmtlich aufs gräßlichste verstümmelt. Die Häuser waren geplündert worden. Ein deutscher Kolonist konnte sich retten. Als er vom Felde heimkehrte und sein Vieh wild durcheinanderlaufen sah, ahnte er, was im Werke war, sprang ins Haus, ergriff seine Schußwaffen, schwang sich auf sein am Hause angebundenes Pferd und entkam, obwohl von Pfeilen umschwirrt, unversehrt. Als er mit bewaffneter Hilfe zurückkehrte, waren seine Frau und Kinder bereits todt. Die Kolonisten waren vorher durch einige älterere Ansiedler, Deutsche und Polen vom 20 km entfernten Standplatze, die sich auf der Jagd befanden und Spuren der Bugres getroffen hatten, gewarnt worden, schenkten aber der Warnung kein Gehör. Am zweiten Tage nach Bekanntwerden dieser Greuelthat begab sich eine Anzahl waldkundiger und gut bewaffneter Bewohner von Luceno und Rio Negro auf die Verfolgung der Indianer, deren Lager sie in der Nacht überfielen. Nachdem sie den Wachtposten durch Schüsse getödtet, wurden einige vierzig Botokuden beiderlei Geschlechts nebst einigen Kindern mit dem Waldmesser (facão) niedergemacht. — Es ist dies die größte Metzelei durch Botokuden, von der man seit Beginn der Kolonisierung in den beiden genannten Staaten gehört hat; bittere Not, Haß gegen die weißen Eindringlinge und Raubluft sind die Beweggründe bei solchen Vorkommnissen. Immer weiter dringt die Axt in die ungeheueren Pinienwaldungen der Serra de Mar ein und drängt die Ureinwohner immer weiter von der Küste ab nach dem offenen Hochlande, dem Campo hin, wo sie sich aus Mangel an Wild und Waldfrüchten nicht halten können. Während die Coroaden, ihre Stammesgenossen und Todfeinde, einige Kultur annehmen und sich den Weißen nicht unbedingt feindlich zeigen — wie sie z. B. vor einiger Zeit in der Wildnis von Parana eine Expedition des deutschen Ingenieurs Odebrecht durch Lieferung von Lebensmitteln vor dem Hungertode bewahrten — haben sich die Botokuden, trotzdem sie infolge von Hunger, Kälte und Mangel an eisernen Werkzeugen ein bedauernswerthes Dasein fristen, allen Annäherungen gegenüber bisher unzugänglich erwiesen. Oefters ist versucht worden, durch jung eingefangene Kinder, die man gut behandelt und aufgezogen hatte, mit ihnen in Verbindung zu treten, indem man sie zu ihnen in den Wald schickte und sie versprechen ließ, ihre Stammesangehörigen freundlich aufzunehmen und ihnen jegliche Hilfe angedeihen zulassen, aber vergebens, nie ist eines dieser Kinder wieder zum Vorschein gekommen. Auch die deutschen Franziskanerpatres von Blumenau und Theresopolis haben wiederholt Versuche in dieser Hinsicht unternommen, indem sie an Stellen, wo sich die Bugres zeigten, Geschenke für sie an Decken, Lebensmitteln ꝛc. niederlegten. Diese nahmen dann wohl die Geschenke weg, wenn die Weißen fort waren, aber die gewünschte freundschaftliche Begegnung von Mann zu Mann ist bisher nicht gelungen. Somit wird der Botokude wohl seinen alten Ruf, der unbezähmbarste Wilde zu sein, den es auf der Erde giebt, bewahren bis zu seinem Untergang, der spätens in einem weiteren Menschenalter zu erwarten steht.

* **Erbschleicherin um eine Million.** Mit einem Aufsehen erregenden Fall beschäftigt sich das Wiener Strafgericht seit einigen Tagen. Um die Mitte des vorigen Monats starb in Abbazia der Wiener Millionär Franz Walcher. Obgleich im besten Mannesalter stehend, hatte er infolge seiner Kränklichkeit schon vor Jahr und Tag sein Testament gemacht. Er entwarf dasselbe im Verein mit seinem Jugendfreund und Studiengenossen, Notar Dr. Teuer, und deponirte es auch bei diesem. Zum Universalerben seines Vermögens, das in zwei großen Wiener Zinshäusern und einem bei den ersten Banken untergebrachten Baarvermögen von weit über einer Million Gulden bestand, setzte er seinen unehelichen Sohn Heinrich, der damals erst etwa fünf Jahre alt war, ein. Außerdem vermachte er der Mutter seines Knaben, Barbara Hörl, hunderttausend Gulden. Seine Angehörigen hatte er mit verhältnißmäßig kleineren Legaten bedacht, und Barbara Hörl erklärte natürlicherweise, für sich und ihren kleinen Sohn die Millionenerbschaft abzutreten. Am letzten Sonnabend aber wurde Barbara Hörl plötzlich verhaftet. Unter ihrer zahlreichen Bekanntschaft erregte dies begreiflicherweise Sensation. Niemand konnte es fassen, daß die reiche noble Dame ein Unrecht oder gar ein Verbrechen begangen haben sollte. Bald jedoch gelang es, den Sachverhalt klarzustellen. Eine anonyme Anzeige bei der Polizei gab an, daß der Knabe Heinrich weder der Sohn der Barbara noch des verstorbenen Franz Walcher sei. Die Anzeige erwies sich als richtig, und mit ungewöhnlicher Schnelligkeit konnten die nachstehenden Einzelheiten ermittelt werden. Barbara Hörl war die Gattin eines Eisenbahnbeamten und knüpfte Anfangs der siebziger Jahre mit dem damals noch sehr jungen, reichen Franz Walcher hinter dem Rücken ihres Mannes ein Liebesverhältniß an. Erst im Jahr 1888 erhielt der Beamte Kenntniß hiervon und ließ sich von der pflichtvergessenen Frau scheiden. Diese zog nun zu Walcher und lebte mit ihm wie in ehelicher Gemeinschaft. Im Jahre 1892 verbrachte sie den Sommer allein in Seiermark, und nach ihrer Rückkehr von dort, die erst zu Beginn des Winters erfolgte, zeigte sie dem kranken Geliebten ein Söhnchen, sein Söhnchen, bezüglich dessen sie ihn schon vorher verständigt hatte, daß es in der Sommerfrische zur Welt gekommen sei. Walcher begrüßte seinen angeblichen Sproß mit heller Freude und sorgte in der Folge für ihn als guten Vater, was er auch am schlagendsten durch die Einsetzung des Knaben zum Universalerben erhärtete. Jetzt zeigt sich aber, daß die Hörl das Kind untergeschoben hatte. Barbara Hörl hat in Wahrheit den kleinen Heinrich als Säugling von seiner wirklichen Mutter, einer armen Handarbeiterin Namens Josefa Sklevar, die infolge drückender Noth das Kind weggeben mußte, um den Betrag von fünfzig Gulden gekauft. Anfangs leugnete die Hörl jede Schuld, den bestimmten Zeugenaussagen gegenüber erklärte sie später, die Sache sei im Einverständniß mit dem verstorbenen Walcher geschehen. Ihr erstes Kind von ihm sei gestorben, und diesen Verlust habe er nicht verschmerzen könneu. So hätte sie mit seiner Zustimmung den Knaben Heinrich von der Handarbeiterin Sklevar angenommen. Diese Angaben finden keinen Glauben, vielmehr hält man für zweifellos, die Hörl habe planmäßig auf die Erlangung des reichen Erbes hingewirkt.

* **Eine Hühnerkur.** Eine sonderbare Geschichte erzählt das „Lübb. Kreisbl.": Vor einigen Tagen machte eine Frau in Uchte die üble Beobachtung, daß ihre Hühner sämmtliche Eier selbst verzehrten. Um diesem Uebelstande auf schlaue Art abzuhelfen, nahm sie eine große Schneiderscheere und fing an, ihren Hühnern die Schnabelspitzen abzuschneiden. Doch diese Kur sollte nicht zu ihrem Nutzen ausfallen, denn schon am folgenden Tage ereignete sich ein großes Unglück. Sämmtliche Hühner, bei denen dieses kuriose Mittel angewandt war, lagen todt im Stalle.

Literatur.

§ Die bei G. D. Baedeker in Essen Ruhr erschienenen Broschüre über **„Schönschnellschreiben"**, von Direktor Rudolf Schreiber in Essen-Ruhr herausgegeben, in 10 — 12 Stunden durch Selbstunterricht ohne Lehrer zu erlernen, ist wegen ihrer leicht faßlichen Methode, durch welche selbst die schlechteste und unleserlichste Schrift zu einer dauernd schönen und geläufigen umgebildet wird, allgemeiner Beachtung wert. Der Preis des elegant ausgestatteten Werkchens beträgt nur 60 Pfennig.

§ **Das Jahrhundert Wilhelms des Großen**, das am 22 März schließt, hat bereits seinen Geschichtsschreiber gefunden: Soeben ist die glänzend ausgestattete erste Lieferung eines neuen populären Prachtwerkes erschienen, das berechtigtes Aufsehen erregen wird. Der Titel, **„Deutsche Helden aus der Zeit Kaiser Wilhelms des Großen**, Ernstes und Heiteres aus der vaterländischen Geschichte (1797—1897), von Hans Kraemer" verräth nur zum kleinen Theil, welche Fülle interessanter für Alt und Jung belehrender Einzelheiten das geradezu spottbillige Buch — 15 Lieferungen á 50 Pfennig — enthält. Neben drei Bogen Text, der fesselnd und klar geschrieben ist, bietet der Herausgeber (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin) eine Fülle meisterhafter Illustrationen allererster Künstler, Reproduktionen von in königlichem und staatlichem Besitz befindlichen authentischen Darstellungen, Facsimiles historischer Carricaturen, Briefe und vieles andere. So enthält das erste, den Beginn der Freiheitskriege schildernde Heft außer einem prächtigen Buntbild von C. Becker „König Wilhelm bei Gravelotte" und großen Schlachtbildern von Professor Brausewetter, A. v. Kossak und E. Zimmer, ein in Farbendruck wiedergegebenes altes Spottbild „Napoleon I als Nußknacker" und eine genaue Nachbildung des bisher noch nirgends publizirten eigenhändigen Berichtes Kaiser Wilhelms über seine Feuertaufe bei Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814. Aehnlich wird jedes der 15. Hefte ausgestattet sein, so daß wir jedem Patrioten die Anschaffung des in jeder Hinsicht eigenartigen, dauernd werthvollen Prachtwerkes auf das Wärmste empfehlen können. Hans Kraemers „Deutsche Helden" wird sicher ein Lieblingsbuch der deutschen Nation werden.

Hans Amelung kaum für wenige Minuten von dem Lager des Musikers, zu dessen Häupten riesengroß bereits der Engel des Todes zu stehen schien.

Tage und Wochen vergingen — bange, angstvolle, sorgenreiche Wochen voll wechselnder Hoffnungen und Befürchtungen. Mehr als einmal hing das Leben des alten Musikers nur noch an einem seidenen Faden, der in jeder nächsten Secunde zu zerreißen drohte. Aber der Himmel war barmherzig und ließ den Faden nicht zerreißen. Ludwig Beiersdorf überwand die gefährlichen Krisen, die sich immer auf's Neue eingestellt hatten, und eines Tages konnte Hans Amelung nach einer abermaligen Untersuchung mit einer Stimme, die von verhaltener Bewegung bebte, erklären:

„Er ist gerettet!"

An demselben Tage aber hatte sich's zugetragen, daß der Geldbriefträger in der Frühe eine Postanweisung abgeliefert, auf deren Abschnitt von einer steifen ungelenken Hand die Worte geschrieben waren: „von einem dankbaren Schüler, der vor vielen Jahren aus Armuth das Honorar für seine Lektionen schuldig bleiben mußte." Felicia hatte das Geld angenommen, doch als nun um die Abendzeit Werner Amelung kam, um sich wie alltäglich nach dem Befinden des Patienten zu erkundigen, da legte sie, nachdem sie ihm freundlich wie sonst die Hand gereicht hatte, die drei blauen Cassenscheine vor ihm auf den Tisch.

„Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre edle Absicht, Herr Doktor! Aber Sie zürnen mir nicht, wenn ich das Geld nicht nehmen kann — nicht wahr?"

Der junge Gelehrte war roth geworden wie ein Mädchen.

„Vergeben Sie mir, Fräulein Felicia!" stammelte er. „Ich bin so ungeschickt in solchen Dingen. Aber wenn ich Sie gekränkt hätte — ich könnte es mir bis an meinen Tod nicht vergeben —"

„Nein, mein Freund — gekränkt haben Sie mich wahrlich nicht. Doch es ist übergenug an der Schuld, die Sie und Ihr edler Bruder uns bereits aufgebürdet haben. Wir könnten es nicht ertragen, wenn sie noch größer würde."

„Was für Reden sind das? — Ich weiß nichts von einer Schuld! Wenn aber durchaus eine vorhanden sein soll, nun wohl, so will ich Ihnen jetzt Gelegenheit geben, sie auf einmal zu zahlen."

Ueberrascht und befangen hob sie die schönen Augen zu seinem Gesichte.

„Ich könnte sie zahlen, Herr Doctor? — Und womit?"

„Damit, daß Sie mir eine große, eine sehr große Bitte erfüllen. Mein Bruder meint, daß Ihr Vater zum Herbst nothwendig in ein milderes Klima versetzt werden muß, als es das Hamburger ist. Die süddeutsche Universitätsstadt, in der ich meinen Wohnsitz habe und wo auch mein Bruder sich niederlassen will, scheint ihm dafür besonders geeignet. Ich bitte Sie also von Herzen: geben Sie zu dieser Uebersiedelung Ihre Einwilligung. Sie würden damit kein Wagniß eingehen, denn ich weiß, daß dort empfindlicher Mangel an tüchtigen musikalischen Lehrkräften herrscht und —"

Sobald ihr klar geworden war, worauf er hinaus wollte, hatte Felicia den Kopf abgewendet; beklommen und hastig fiel sie ihm jetzt in die Rede:

„Sie geben mir damit nur einen neuen Beweis Ihrer Großmuth, Herr Doctor — und um meines Vaters willen wäre ich sehr — sehr glücklich, wenn ich Ihrer Aufforderung Folge leisten dürfte. Aber es kann nicht sein. — Dringen Sie, bitte, nicht weiter in mich; es ist unmöglich."

„Und warum kann es nicht sein, Fräulein Felicia? Vielleicht nur deshalb nicht, weil es Ihnen unangenehm wäre, mich in Ihrer Nähe zu wissen? — Bin ich Ihnen denn wirklich so zuwider?"

Sie wollte ihm antworten; plötzlich aber brach sie in Thränen aus und schlug die Hände vor das Gesicht.

„O mein Gott, wie Sie mich quälen — wie Sie mich quälen!"

Werner war todtenbleich geworden.

„Nein, Fräulein Felicia, das war meine Absicht nicht! Zwar weiß ich nicht, was Ihnen in meinen Worten so weh gethan haben kann; aber ich habe wohl auch kein Recht, danach zu forschen. Und ich sehe, daß es ein Unrecht gewesen ist, Ihnen mit meiner Gesellschaft so häufig lästig zu fallen. Ich werde mir künftig durch meinen Bruder über das Befinden Ihres Herrn Vaters Bericht erstatten lassen. Leben Sie wohl!"

Ein paar Secunden lang noch wartete er auf Antwort, und da keine erfolgte, machte er mit zuckenden Lippen Miene zu gehen. Auch da rührte Felicia sich nicht, aber als er seine Hand auf die Thürklinke legte, schrie sie aus übervollem Herzen auf:

„Werner!"

Und da er nun umkehrte, da er auf sie zuflog und ihre Hände sanft von dem schönen, thränenüberströmten Antlitz herabzog, da konnte sie ihm nicht länger verbergen, was sie so lange mit fast übermenschlicher Selbstüberwindung als ihr wehmüthig süßes Geheimniß bewahrt hatte. Auf seine zitternde Frage:

„Felicia — ist es denn möglich? Kann es denn Wahrheit sein? — Hast Du mich lieb?" kam es ihm leise wie ein Hauch von ihren Lippen zurück:

„Ja — seit dem ersten Tage! Und jetzt — jetzt könnte ich nicht weiter leben ohne Dich!"

Auf solche Antwort hin brauchte er nun freilich nichts mehr zu fragen, und der Scharfblick der Liebe ließ ihn in weniger als einer einzigen Secunde all' die Räthsel und Widersprüche lösen, die für ihn bis dahin noch in Felicias Benehmen gewesen waren. Er zog die Erglühende an seine Brust, und diesmal ging nicht, wie bei Rolf Hardeck's Umarmung, ein Schauer des Entsetzens über ihren Leib, als sie einen warmen, durstigen Mund auf dem ihrigen fühlte.

* * *

Henry Beiersdorf kam nicht mehr in die Lage, die Nachfolgerschaft seines Vaters in Hamburg anzutreten. Der nächste Dampfer schon brachte aus Afrika die Nachricht von seinem Tode, und die Firma Amandus Beiersdorf trat demzufolge in Liquidation. Die schöne Tochter des Consuls war mit einem Male die Besitzerin von Millionen geworden, und nach wenigen Monaten galt es als gewiß, daß sie mit dem Ablauf des Trauerjahres den Grafen Klingsfeld von den Wandsbecker Husaren heirathen würde.

Doctor Hans Amelung aber war es im Grunde des Herzens mehr zufrieden, daß er seine Rache einem höheren Richter hatte anheimstellen dürfen, der besser als alle kurzsichtige irdische Justiz abzuwägen weiß zwischen Schuld und Sühne.

Vermischtes.

— **Eine lebende Mumie.** In Paris kann man gegenwärtig den „homme momie" sehen, über den schon der Professor Grasset in Montpellier als über eine höchst seltene Erscheinung berichtet hat. Diese lebende männliche Mumie ist 28 Jahre alt, mißt 1,45 Mtr. und wiegt nur 24 Kg. Sein Wachsthum hörte mit dem 15. Altersjahre ganz auf, aber, wie seine Mutter sagt, hatte die Dystrophie schon nach zurückgelegtem zweiten Lebensjahre bei dem Kinde begonnen, das von Anfang an so fleischlos war, daß die Haut an die Knochen zu kleben schien. Das Gesicht sieht dem einer Mumie gleich. Die Haut ist wie Pergament, die dünnen Lippen vermögen die schadhaften Zähne nicht zu bedecken, der Mund bleibt offen, die Nasenflügel sind unbeweglich und die Augenlider schließen sich nicht. Der Haarwuchs ist reichlich, dagegen fehlt der Bart gänzlich. Die Arme sind hager, kaum beweglich, die Hände ganz ausgetrocknet, die Finger kleben aneinander, können jedoch bewegt werden. Die Beine gleichen denen eines Stelzenläufers, die Atrophie ist vollständig. Die Hüften und die Kniee funktioniren leidlich, so daß die Mumie sich ohne allzu große Mühe vorwärts schieben und Treppen steigen kann. Der innere Organismus ist dagegen merkwürdig gut, das Herz schlägt regelmäßig, das Athmen geht ohne Noth vor sich und der kleine Mann ißt mit gesundem Appetit. Nervensystem und Gehirn sind unversehrt, Gesicht und Gehör ebenfalls, die Mumie ist im Vollbesitze der geistigen Fähigkeiten, plaudert munter und löst kleine Rechenexempel. Diese Wundererscheinung macht jetzt die Runde bei den medizinischen Berühmtheiten. Darüber ist vorläufig Jedermann einig, daß ihr Anblick etwas Schreckhaftes an sich hat.

— **Die neueste Reform in der Herrentracht** kommt vom Sporte her, der sich im modernen Leben als eine sich immer mehr nach allen Seiten auswachsende Macht erweist; sie bezieht sich auf die Wäsche, deren Steifheit so merkwürdig mit der sonst jeden Zwang abschüttelnden Bequemlichkeit der Männerkleidung contrastirt. Die „Modistin" schreibt: „Man beginnt jetzt, Radfahr-, Lawn-tennis-, Reit-, Jagd- und Touristenhemden zu tragen, die sich in der Ausführung ziemlich gleichen und nur bezüglich der Farben und Stoffe von einander abweichen. Die allgemein ähnliche und bewährte Machart ist weites bequemes Hemd, an welchem nichts gestärkt ist, mit Umlegekragen, angearbeiteten Manschetten und zwei Taschen, einer kleinen an der linken Seite für die Uhr, einer größeren an der rechten Seite für das Taschentuch ꝛc. Während zum Reiten, Radfahren und für Touren meist mittlere Grundtöne mit bunten Streifen gewählt werden, ist das Jagdhemd grünlich oder bräunlich melirt ohne jede andere Farbe, denn es darf, um das Wild nicht aufmerksam zu machen, nicht von der Farbe des Waldes abstechen. Das Lawntennis-Hemd ist entweder uni weiß Flanell oder hellfarbig mit seidenen Streifen; der breite Gürtel dazu wird nicht mehr ausschließlich schwarz, sondern häufig aus dem Stoff des Hemdes gefertigt. Thatsache ist, daß nun auch das gewöhnliche Taghemd aus Shirting häufig ohne gestärkte Brust getragen wird.

— **Im Park.** Spaziergänger (zum Aufseher eines großen städtischen Parks, dessen sämtliche Wege dem Velocipedverkehr offen stehen): „Es ist doch recht schlimm, daß die Radfahrer auf Weg und Steg zu finden sind." Nirgends können wir armen Fußgänger ungefährdet promeniren." Aufseher: „Ja, haben Sie vielleicht eine Idee, wie man da Abhilfe schaffen könnte?" Spaziergänger: „Nun, ich würde besondere Alleen und Wege für die Radfahrer bestimmen und dort Tafeln hinstellen, mit der Aufschrift: ‚nur für Velocipedisten!'" Aufseher: „Glauben Sie, daß diese sich daran kehren würden?" Spaziergänger: „Im Gegentheil! Aber darauf beruht ja gerade meine Idee: Keiner würde da fahren, sobald er die Tafeln sähe — und wir Fußgänger hätten unsere Ruhe auf diesen für Velocipedisten reservirten Wegen."

— **Vom Kasernenhof.** Unteroffizier: „Ist dieser Schulze 'n Strohkopp! Mensch, ick gloobe, Ihre Intellijenz reicht nich mal für's Civil aus!"

— **Bei der Schmiere.** Schauspieler: „Herr Direktor, ich bin heiser!" Direktor: „Schön, dann soufflirren Sie und der Souffleur kann Ihre Rolle spielen!"

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.